



**Bibliothek  
des Instituts für Weltwirtschaft  
an der Universität Kiel**

**Signatur**

**B 16159**





Überreicht vom Verfasser.

# Amerikanische Brauereiverhältnisse



Reiselerfahrungen

von

M. Delbrück.

Abdruck aus der „Wochenschrift für Brauerei“,  
Eigenthum des Vereins:  
Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin.



37<sup>a</sup> 92

Berlin.

Verlag von Paul Parey.

Verlagshandlung für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.

SW., 10 Hedemannstraße.

1894.







# Amerikanische Brauereiverhältnisse.



Reisereferenzen

von

M. Delbrück.

Abdruck aus der „Wochenschrift für Brauerei“,

Eigenthum des Vereins:

Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin.



Berlin.

Verlag von Paul Parey.

Verlagshandlung für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.

SW., 10 Hedemannstraße.

1894.

44469



Die zweite Abtheilung des Berichtes erscheint demnächst in der „Wochenschrift für Brauerei“; sie bringt in Einzeldarstellungen ausführlich die technischen Erfahrungen. Es sollen insbesondere abgehandelt werden: Bau und Einrichtung der amerikanischen Brauereien (mit Plänen); die Rohstoffe; die Malzbereitung; das Maischen und Sieden; das Kühlen; die Gährführung; die Kellervirtheitschaft; das Versandtgeschäft; der Charakter der Biere.





## I. Allgemeine Eindrücke.

### Auf die Reise!

Mir war der Auftrag zu Theil geworden, die Verhältnisse des Branereigewerbes auf der Weltausstellung in Chicago und in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu studieren — ein umfangreiches Thema, denn in einer Weltausstellung heißt es, sich zurecht zu finden, und die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sind groß, zwanzig Mal so groß wie Deutschland. Um Amerika zu durchqueren, braucht man fünf Tage und fünf Nächte ununterbrochener Eisenbahnfahrt, in allen Vereinsstaaten giebt es große Städte, und in allen großen Städten giebt es große Brauereien. Wenn dennoch in kurzer Zeit — drei Monate standen für die Reise nur zur Verfügung — etwas geleistet werden sollte, war die erste Aufgabe Beschränkung.

Da hätte es am Ende genügen können, die Weltausstellung zu besichtigen und die Vertretung des Braugewerbes dort genau zu studiren, daran einige Ausflüge zu knüpfen und das Geschäft war erledigt.

Diese Annahme, die ich übrigens auch niemals gemacht habe, war falsch, denn um es von vornherein zu sagen, die Technik des Branereigewerbes war auf der Weltausstellung nicht vertreten. Die kleinste von dem Verein



„Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin“ veranstaltete Brauereiausstellung, obgleich sie jedesmal nur eine Spezialfrage des Brauereigewerbes betraf, hat für unser Gewerbe mehr geboten wie die Amerikanische Weltausstellung.

Dies war mir vorher bekannt, und so mußte der Reiseplan so gestellt werden, daß der Schwerpunkt in den Besuch von Brauereien verlegt wurde und Chicago mit seiner Welt-Ausstellung nur eine Etappe, wenn auch die wesentlichste, bildete.

Dazu kam, daß mir auch die weitere Aufgabe oblag, die verwandten Gährungsgewerbe, im Besonderen die Brennerei- und Preßhefefabrikation und weiter auch die Stärkeindustrie kennen zu lernen.

Aber wie soll man sich über das Brauereigewerbe eines Landes ein Urtheil bilden, wenn man nicht die Verhältnisse der Rohstoffherzeugung kennen lernt und endlich auch die Bedingungen des Konsums.

Die Blüthe des Brauereigewerbes ist eng verknüpft mit der ihm den Hopfen und die Gerste liefernden Landwirthschaft; denn ohne edles Rohmaterial ist das Braugewerbe undenkbar — und ebenso wird man nur dann Verständniß für die Produktionsart, für Erfolge und Mißerfolge, für Eigenarten des Gewerbes gewinnen können, wenn man Land und Leute beobachtet. Wo nicht die behagliche Ruhe nach gethauer Arbeit zu Hause ist, wo nicht nach dem Hasten und Drängen des Tages ein gemüthliches Heim oder ein befreundeter Kreis am Stammtisch zum erquickenden Trunk einladet, da sollte das Brauereigewerbe nicht gedeihen können.

Die Aufgabe mußte also getrost so erweitert werden, daß in den Kreis des Studiums die Amerikaner selbst und ihr Dasein und ferner die Produktionsverhältnisse für Gerste und Hopfen mit einbegriffen wurden.

Und das in Ost und West, an der Küste des atlantischen wie des stillen Oceans.

Dies Reiseprogramm habe ich versucht durchzuführen — am



29. Juli das Schiff in Bremerhafen besteigend nach New-York, über Washington und Pittsburgh nach Chicago, von dort westwärts über St. Paul und Minneapolis mit der Northern Pacific nach Dakota und Portland, an der Westküste südwärts nach San Francisco; dann durch Utah (Saltlake City), Colorado über Denver zurück nach Chicago, von hier Absteher nach Milwaukee, Peoria, S. Louis, schließlich über Niagara-falls, Albany nach New-York, am 28. Oktober zurück in Berlin.

Das war der Weg — eine lange Reise und eine trotz der Beschränkung nach einer Richtung sehr erweiterte Aufgabe. Sie war, wenn man hinzunimmt, daß ein deutscher Professor Amerika nicht gut bereisen kann, ohne einen Blick in die Unterrichtsanstalten und ihre Methode zu werfen und die Einrichtungen kennen zu lernen, welche, wie unsere Versuchstationen, bestimmt sind, das Gewerbe mit Hülfe der Wissenschaft zu fördern, — sie war nicht gut zu lösen ohne Mitwirkung verschiedener Umstände.

Zunächst gehörte eine gute Gesundheit dazu und Glück — beide haben mich die ganze Zeit begleitet.

Es gehörte dazu eine fröhliche, thatenlustige von Sorgen freie Stimmung. — Nach zwanzigjähriger Thätigkeit in den Gährungsgewerben war es das erste Mal, daß ich mich von den unter meiner Leitung stehenden Anstalten auf längere Zeit und so trennte, daß ich zeitweise auch für Telegramme unerreichbar wurde. Daß ich getrost mich auf die Reise begeben konnte und mit aller Ruhe die Rückfahrt abwarten durfte, das danke ich den mit mir seit langer Zeit zusammenwirkenden Kollegen.

Daß ich so ganz arglos mich Wind und Wetter auf Nordsee und atlantischem Ozean anvertraut hätte, kann ich nicht sagen — denn obschon ich in der Hauptstadt der meerrumrauschten Insel Rügen im Jahre des Heils 1850 das Licht der Welt erblickte und in der alten Hansestadt Greifswald mit manchem leichtsinnigen Ausflug auf den Greifswalder Bodden aufgewachsen bin, habe ich mich doch ganz sachte in eine Landratte verwandelt, und ich merkte sehr bald, daß der Dichter Klaus Groth recht hat, wenn er singt:



„De Ditsje is je'n Pohl,  
 Awer de Floth, de is dull!“ \*)

Aber auch hiergegen giebt es ein Mittel, ich bezahlte an die vortrefflichen Unfall-Versicherungs-Gesellschaften — deshalb vortrefflich, weil sie bei den Amerikareisenden vortreffliche Geschäfte gemacht haben — meinen Zoll, erhielt meinen Zettel, auf dem jeder Unfall sofort anzuzeigen war, widrigenfalls die Entschädigungsansprüche in die Brüche gingen — und war also gefeit.

Gegen die Unfälle der Reise schützten mich auch hand- und trinkfeste Genossen, welche, wenn es Noth that, mit der Faust -- leider haben wir solche Abenteuer nicht erlebt --, mehr aber durch fröhliche Gelage oder die Künste des Dauerfates gegen die ärgsten Reisefeinde, den Trübsinn und die Langeweile, zu Felde zogen.

Doch ohne Scherz, wer sich auf so lange Reise begiebt ohne befreundete Begleiter, der wird unbefriedigt oder gar voll Mißmuth nach Hause kehren, wie es manchem Besucher von Chicago aus diesem Grunde nach meiner Ansicht ergangen ist.

Ich kann nun von mir eigentlich nicht sagen, daß ich Begleiter hatte; die Sache lag umgekehrt, ich wurde von Zweien zum dritten Mann erwählt, mit denen ich zu Hause, als Respektpersonen, mit einer passenden Vorsicht und Höflichkeit verkehre. Ich habe diese beiden Grundsätze für mein Verhalten unterwegs nicht ganz verleugnet, aber mich doch frei bewegt, wie es sich im freien Amerika geziemt, bis mit der Durchfahrt durch den St. Gotthardt-Tunnel der frostige formelle Norden in seine Rechte trat.

Daß ich Herrn Geheimrath Thiel und Herrn Geheimrath Maercker auf der ganzen Reise begleiten durfte und sich die Reisezwecke so vortrefflich ergänzten, daß ein gemeinsames Programm aufgestellt werden konnte, ist einer der glücklichsten Umstände gewesen.

Ich schulde diesen beiden Männern den größten Dank, was

---

\*) Die Ditsje ist nur ein Pöhl, aber die Floth (Nordsee) ist toll!



die Entwicklung meiner wissenschaftlichen und öffentlichen Thätigkeit angeht. Ohne den Einfluß und die Schule Maerckers, dessen Assistent ich in den Jahren 1873/74 war, hätte ich niemals, so wie es mir geglückt ist, in dem Gährungsgewerbe Fuß fassen können — auf Maerckers Anregung wurde im Jahre 1874 die Versuchstation des Vereins der Spiritus-Fabrikanten gegründet, zu deren Errichtung und Leitung ich berufen wurde, und ohne Thiel wäre die „Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin“ vielleicht niemals gegründet worden, keinesfalls hätte sie die Entwicklung nehmen können, wie sie durch den Bau der Versuchs- und Lehrbrauerei erreicht ist. Thiel ist es gewesen, der den hervorragenden Vertretern des Berliner Braugewerbes, welche im Jahre 1882 die Gründung der Anstalt in die Hand nahmen, die Anregung und die stützende Hand gegeben hat.

Wir Drei haben uns während der dreizehn Wochen kaum für Tage getrennt.

Daß wir nicht allein blieben, vielmehr den Krystallisationspunkt bildeten, an den sich alte und neue Freunde gelegentlich anschlossen, werde ich später erzählen. Besonders werthvoll war die Gemeinsamkeit eines großen Theils der Reise mit Herrn Prof. Dr. Sering, der als alter Amerikafahrer uns Neulingen mit Rath und energischer That voranging. Doch zum Schluß dieser Vorbetrachtungen — wie komme ich dazu, mit dieser Weitsehigkeit vorzubereiten auf einen technischen Bericht, den ich in der ernsthaftesten Weise und amtlich zu erstatten habe?! Ich werde mich dieser Pflicht nicht entziehen und hoffe manch Körnlein drüben aufgelesen zu haben, das in der alten Heimath zur Blüthe und Fruchtbildung gebracht werden soll.

Was ich hier erreichen möchte, ist die Erregung einer unendlichen Neiselust für diejenigen Brauer, welche in Deutschland feste Position haben, — für die anderen, die drüben ihr Glück suchen wollen, ist es nicht nöthig, deren giebt es fast zu viele, und, was schlimmer ist, sie kommen nicht wieder. Was zur Reise gehört, habe ich erzählt, aber das Beste fehlt noch: freundlicher



Umpfang. Der ist gesichert. Amerika sitzt voll von deutschen Brauereien, sie beherrschen die amerikanische Bierindustrie, und wenn sich diese so fort entwickelt, wie es den Anschein hat, werden sie einmal Amerika beherrschen. Die Brauereien gehören den Deutschen\*), deutsche Braumeister regieren, die Brauburschen duzen sich wie in der Heimath; auch die Flaschenpüler, die Kutscher, alles ist deutschen Blutes. Ja, die alte englische Alebranerei im Osten der Vereinigten Staaten ist den Deutschen unterthan.

So bilden die deutschen Brauer ein Kulturelement ersten Ranges in Amerika, denn sie pflanzen dem steifleinernen, aber sehnigen Amerika die deutsche Behaglichkeit, verbunden mit deutscher Kraft, ein. Was wäre die Welt ohne „Bierehrlichkeit“. Die deutschen Brauer bringen sie drüben zu Ehren.

Und sie haben ein deutsches Herz im Leibe — sie gehören nicht zu denen, die, wie Bismarck sagte, das Vaterland ausziehen wie einen alten Rock.

Ich bin nicht gern nach Amerika gegangen, ich mache ungern neue Bekanntschaften. Aber ich habe mich schnell gewöhnt — denn wer könnte der Herzlichkeit widerstehen, mit der die Einladungen von drüben kamen, als die Ausstellung in Chicago zur Wirklichkeit wurde, wer konnte der persönlich aufopfernden Liebenswürdigkeit widerstehen, mit der wir überall, wo wir auch anklopften, aufgenommen wurden.

Daß ein so mächtiges und großartig entwickeltes Gewerbe wie die amerikanische Bierindustrie dem deutschen Brauer seine Existenz verdankt, das erfüllt mit Stolz; daß die Repräsentanten dieses Gewerbes, obgleich gute Amerikaner, die Liebe zur alten Heimath so bewahrt haben, das erfreut.

Doch es wäre unrecht, wenn ich an dieser Stelle nur der Liebenswürdigkeit der Deutsch-Amerikaner gedenken wollten.

---

\*) Leider sind in neuerer Zeit zahlreiche Brauereien in den Besitz englischen Kapitals übergegangen.



Amerika gilt für frostig, und der Amerikaner, nicht die Amerikanerin, steht im Geruche der Unhöflichkeit und Selbstsucht; es muß das Gegentheil bezeugt werden. Männer wie Frauen — sollten sie sich wegen der Weltausstellung nur Festtagskleider angelegt haben? — sind uns mit Liebenswürdigkeit und Offenheit und mit dem Ausdruck der höchsten Achtung für deutsche Bildung und Kultur überall entgegengetreten.

Auf die Reise! Das soll der Schluß meiner Betrachtungen werden für den Brauer, der etwas lernen und sehen will, um dann mit Stolz im Herzen in die alte Heimath zurückzukehren und hier im Genuß des Lebens, welches die alte Kultur gewährt, sich der Vorzüge zu erfreuen, welche trotz allem das in der deutschen Heimath wurzelnde Braugewerbe besitzt und dauernd besitzen wird.

So wird sich dann ein reger Verkehr zwischen hien und drüben entwickeln, und die amerikanischen Brauer werden noch mehr wie bisher den Weg über den Ocean nehmen, um aus der jugendfrischen Mutter, denn das ist unsere deutsche Brauindustrie, neue Kraft zu saugen.

### Die Abreise.

Am 28. Juli Abends vereinigte die Reisegenossen ein fröhlicher Trunk im Bremer Rathskeller, an dem sich der Deutsche Consul aus Colombo, Herr Philipp Freudenberg — unsere erste überseeische Beziehung — betheiligte. Am 29. Morgens Versammlung zum Frühstück im Hotel; hier schlossen sich an Herr Geh.-Rath Laspeyres aus Gießen und Herr Dr. Fuchs aus Greifswald, beide Professoren der Nationalökonomie. Bald wandelten wir zum Strand der Weser, der Dampfer „Nehre-wieder“ führte uns zu dem Ozeanfahrer „Saale“. Unsere Fahrt gestaltete sich zu einer fröhlichen, fast übermüthigen: unter Führung des Obermaschinisten Herrn Michael hatte sich eine



Professorenecke in dem Speisesaal — auch Geh.=Rath Thiel war einst Professor — gebildet, von der oft schallendes Lachen sich über die ganze Tischgesellschaft verpflanzte um endlich zu stillem Lächeln auf den stets ernstesten Zügen des verehrten Kapitäns Ringk zu verfließen.

Herrliches Wetter — leise Regungen der Seekrankheit wurden energisch unterdrückt — begleitete uns, die Küste Englands lag in glänzendem Sonnenschein; in Cowes begrüßten wir ein deutsches Geschwader mit der Kaiseryacht Hohenzollern mit „Wacht am Rhein“ und lautem Hurrah. In Southampton erreichten uns noch Nachrichten aus der Heimath, dann in den Ocean; bald verschwanden die letzten Spuren der weißschimmernden englischen Küste, die letzte Möve verflatterte und ringsum Wasser.

Wir haben die Schrecken der Seefahrt nicht kennen gelernt. Nur das brüllende Nebelhorn weckte gelegentlich zu einigen schaurigen Betrachtungen. Ein gesunder Magen ließ die Verpflegungsmaßkur des Norddeutschen Lloyd und das Rollen und Stampfen des Schiffes überwinden, Wissenschaft und Technik waren in eine Versenkung gerathen. Das Bierkonzert in der zweiten Kajüte versammelte ein lustiges Corps; die ohrenzerreißende Musik des „Bremer Markt“ ließ sich nur durch verzweifeltes Mitsingen bekämpfen. Der Bierwalzer führte die Gäste bald unter, bald auf den Tisch.

Endlich wurde auch ein Brauer entdeckt, Herr Braumeister Uhlemann aus Worms, der Vertreter des isomaltoreichen Malzauszuges. Eine flüchtige Fachsimelei entsekte die lustigen Delphine, und ein größerer Walfisch soll aus Wuth über diese Beleidigung des Oceanfriedens an das Schiff gestoßen haben, daß es schwankte.



## Von New-York über Pittsburg nach Chicago.

Nach siebentägiger Fahrt nähern wir uns dem Hafen von New-York: Jedem wird die Einfahrt ewig im Gedächtniß bleiben. Das Hotel Bellevedere, ein älteres deutsches Gasthaus, nahm uns freundlich auf, und wir durchwanderten New-York einige Tage, um uns daran zu gewöhnen, daß der Dollar den Werth einer Mark — gewöhnliche Menschenkinder setzen ihn gleich 4,20 Mk. — habe. Es war warm; das amerikanische Bier löscht vortrefflich den Durst, und so waren wir bald unter der Wirkung von 30° R. in die tiefste Bierstudie verwickelt. Die Führung hatte in New-York Herr Johann Brüne, Brooklyn'er Bürger, ein Jugendfreund Thiels, übernommen; er und sein Geschäftstheilhaber Rny, Firma Rny & Co., gewährten uns sowohl hier wie während unseres ganzen Aufenthaltes in Amerika die freundlichste Unterstützung.

Auf einem Spaziergang durch den Centralpark wandelten wir sechs Professoren, Herr Brüne voraus, fein langsam und bedächtig dahin. Ein entgegenkommender Arbeiter ruft uns zu: „Nanu kommen die Weisen aus dem Morgenland.“ Wir hatten mit Bewußtsein und anscheinend mit Erfolg auf dem Dampfer das Renommee erworben, daß die Professoren es mit den Studenten, was die Fidelität angeht, reichlich aufnehmen können; wir waren theilweise vielleicht in den unrechten, aber doch wohlthunenden Geruch, „Schwerenöther“ zu sein, gekommen. Und nun wurden wir so erkannt!

Ein längerer Studienaufenthalt sollte erst auf dem Rückweg in New-York genommen werden, ich beschränkte mich daher auf einen Besuch in dem Hause des Brauerbundes und bei dem Vertreter dieser Vereinigung auf dem deutschen Brauertage in Hamburg, Herrn Kagenmeyer.

Der Weg führte uns nun über Washington, wo Informationen in den Ministerien über zweckmäßige Gestaltung der Reise geholt werden sollten, nach Pittsburg.



Hier war die erste Station. Der Mitinhaber der Phönix-Brauerei daselbst, Herr Gustav Becherer, an den ich auf alten Beziehungen aus der Heimath beruhende Empfehlungen hatte, und sein jüngerer Bruder, durch seine Beziehungen zu der Vakuum-Gesellschaft mit dem Brauereigewerbe verbunden, empfingen uns auf dem Bahnhofe und gewährten für den zwei Tage währenden Aufenthalt eine echt deutsche und zugleich echt amerikanische Gastfreundschaft. Hier sah ich nun zuerst das Vakuum-Gährverfahren in seiner modernsten Form.

Die Würze gelangt im Anstellbottich, mit Hefe versehen, sofort in die Vakuumständer, um dort unter mäßiger Lüftung vergohren zu werden. Alsdann wird das Bier in Spahnfässern aufgekraußt und geklärt direkt zum Versand gebracht. Die mit dem Vakuumsystem verbundene — es wird die bei der Gährung entweichende Kohlensäure gewonnen — Karbonisirung des Bieres war leider nicht im Betrieb. Dieses Verfahren ermöglicht es, wenn man so will, in vierzehn Tagen konsumreifes Bier zum Ausstoß zu bringen. So hatte ich denn das eine der Systeme, welche meine größte Neugierde bei der Reise nach den Vereinigten Staaten erregt hatte, gesehen, und ich muß gestehen, dieser erste Eindruck war ein in hohem Grade bestechender. Der Vakuumgärfeller, neu, sauber, ja elegant angelegt, besetzt mit zahlreichen großen, in weißem Email glänzenden, eisernen Gährgefäßen, in welchen Haupt- wie Nachgährung verläuft, bewies mir, daß, was ich doch mehr oder weniger auf dem Gebiete des Probirens glaubte, in die Wirklichkeit übersezt war und offenbar seit längerer Zeit in regelrechtem Betriebe stand. Ich war nunmehr sicher, daß meine Studienreise nicht vergeblich sein werde; diese Meinung hat sich durch den weiteren Verlauf durchaus bestätigt.

Nun auf nach Chicago.

Eine gute und theure Wohnung — man konnte auch einfach und billig wohnen — war bald gefunden: alsbald sollte Stadt und Ausstellung auf uns wirken.

Die Stadt, in ihren Geschäftstheilen großartig, ist in ihren



Ausläufern an den herrlichen am See gelegenen Parks von zahllosen Einzelhäusern, zum Theil sehr geschmackvollen Villen, umgeben.

### Die Ausstellung.

Die Ausstellung war das, was sie sein konnte, ein flüchtiges, aber über alle Maßen großartiges Gemälde der Weltthätigkeit — in einer Ausdehnung, mit einem Aufwand von Kraft und Fähigkeit hergestellt, die zur Bewunderung hinreißt. Daß hierbei die Deutschen nicht nur durch Gediegenheit, vielmehr hervorragend durch den feinen künstlerischen Geschmack, sich vor allen Nationen, auch vor Frankreich, auszeichneten, ist bekannt, um das Selbstvertrauen zu festigen, aber nicht überflüssig zu wiederholen.

In stolzer Freude kehrten wir immer wieder zurück an die große Mittelhügel des Industriegebäudes, wo unser Vaterland mit der Ausstellung der Vereinigten Staaten, Frankreichs und Englands zusammenstoßend, seine Triumphe feierte.

Was die Weltausstellung nicht bot und ihrer Natur nicht bieten kann, das ist die Vollständigkeit in Bezug auf das einzelne Land und das einzelne Gewerbe.

Es war nicht Zufall für die mir genauer bekannten Gewerbe, es ist diese Beobachtung ungezählt bestätigt: ganze Erwerbszweige, welche das charakteristische Merkmal einzelner Länder bildeten — fehlten, und wenn sie da waren, konnte die Art ihrer Darstellung nicht befriedigen.

Gewiß kann die Leistung eines Landes an Zuckerproduktion durch einen von Zuckerwerk hergestellten Giffelthurm vorgestellt werden, wie Kalifornien sich durch tausende von Apfelsinen gelblich einschmeichelte: die Flaschenpyramiden für Bier und andere edle Getränke sind genug Gegenstand des Spottes gewesen.

Ich will auch nichts gegen die zum Theil großartige Repräsentation einzelner Brauereien mit ihren dekorativen Pavillons



sagen; für Bier ist auch ein gut geleiteter Ausschank in geschäftlicher Beziehung das beste Ausstellungsobjekt.

So hatte das Lucherbier einen großen Erfolg; täglich versammelten sich in dem Ausschank die Liebhaber deutschen Bieres zu einem solennen Fröhshoppen.

Wenn aber als Weltindustrie das Brauereigewerbe — für die großen Bierstaaten Deutschland, Oesterreich, England, Vereinigte Staaten — repräsentirt wird durch einige Filter nicht unbekannter, wenn auch vortrefflicher Konstruktion, dann ist das einfach lächerlich.

Die Gewerbe Brauerei, Brennerei, Stärke-Industrie können wirkungsvoll, für den Fachmann belehrend, für den Laien Vertrauen erzeugend, nur durch die Technik dargestellt werden.

Wenn der Gedanke von uns erwogen würde, was kann und was muß die Weltausstellung in Berlin, wenn sie einmal — ich bin kein Eiferer dafür — beschlossen werden sollte, für die genannten Industriezweige bringen, so kann die Erklärung abgegeben werden: wenn diese Zweige unserer Industrie wollen — und das werden sie müssen —, dann wird etwas Großartiges geleistet werden.

Dazu gehört, daß diese Industrien, sich in Gruppen zusammenfassend, Kollektivausstellungen bringen, bei denen dem Ingenieur der erste Platz angewiesen wird.

In solcher Weise hätte auch Amerika sich für Brauerei zeigen können; warum es nicht geschehen, weiß ich nicht.

Auf Einzelheiten der Ausstellung, was das Gährungs-gewerbe angeht, werde ich an einer späteren Stelle zurückkommen.

### Der Senior der Braumeister.

An Brauereien habe ich bei diesem ersten Aufenthalt nur eine besucht. Herr Dr. Genius, Mitinhaber der wissenschaftlichen Station für Brauerei in Chicago von Wahl und Genius,



suchte mich auf und stellte sich mir in der liebenswürdigsten Weise zur Verfügung. Ich beschränkte mich vorläufig darauf, dem Senior der Braumeister in Chicago, Herrn W. J. Seib, meinen Besuch zu machen. Herr Seib empfing mich in seinem Bureau, und dies war das Sudhaus — hier habe ich zum ersten Male den Unterschied einer deutschen und einer amerikanischen Sudhauseinrichtung kennen gelernt — zunächst nur im Aeußern. Hell, geräumig, trocken, warm, eine Freitreppe bis in die oberen Stockwerke zum Oberlicht führend — ein behaglicher Aufenthalt; kein Laufen, kein Rufen, keine Wasserbäche; der Schreibtisch des Braumeisters in dem Stock des Hopfenkessels, bequeme Stühle, ein vortreffliches Glas Bier — und dazu stundenlang ein gemüthliches Plaudern. Verwundert suchte ich nach der amerikanischen Heze, hier war echt deutsche Gemüthlichkeit zu Hause. Mein Notizbuch in der Hand, wurde ich durch Fragen und die gemeinsamen Bemühungen des Herrn Braumeisters und seines Freundes Henius in die Geheimnisse der amerikanischen Brauverhältnisse eingeweiht: aus dem Hundertsten ins Tausendste — Maischen und Röhlen, Gährführung und Ruhbottiche, Konkurrenz und Arbeiterverhältnisse, so wechselte der Stoff hin und her, bis Abschied genommen wurde für ein fröhliches Wiedersehen zum Braumeistertage im September.

Der wissenschaftlichen Station der Herren Wahl und Henius galt mein nächster Besuch; beide Herren waren mir sowohl persönlich wie durch ihre Thätigkeit bekannt; der eine hatte eine kurze Zeit in unserem Laboratorium gearbeitet, der andere besuchte den deutschen Brauertag in Hamburg. Durch ernstlichen Fleiß haben sie sich schnell ein weitreichendes Thätigkeitsgebiet geschaffen: die Arbeiten der Anstalt, wie die Zöglinge der Lehrabtheilung, haben ihren Theil an der Entwicklung des Amerikanischen Brauwesens. Originell zeigte sich der Aufbau der Anstalt in einem Chicagoer Hause mit der kompletten Versuchsbrauerei en miniature bis unter das Dach des zehnten Stockes.

Von wissenschaftlich auf dem Gebiete der Brauerei thätigen



Persönlichkeiten habe ich auch Herrn Dr. Siebel aufgesucht, welcher leider durch Krankheit in seiner öffentlichen Thätigkeit zur Zeit behindert war.

### Nach dem Westen. Minneapolis.

Nun ging es fort nach dem fernen Westen\*) — der Northern Pacific zu durch die Staaten Illinois, Wisconsin, um die erste Station in den Schwesterstädten St. Paul und Minneapolis im Staate Minnesota zu machen. Ein natürlicher Ruhepunkt, der Endpunkt der centralen Staaten, die letzten großen Städte vor den weiten, wenig bewohnten Landstrecken bis zum stillen Ocean.

Eine gemeinsame Fahrt zu der „größten Weizenmühle der Welt“ in Minnesota bot manches Interesse: Meine Kenntnisse der Müllerei sind leider sehr gering, so daß ich ohne genaue Instruktion durch einen Sachverständigen nichts lernen konnte; ich begnügte mich daher mit einem oberflächlichen Eindruck und setzte mich in den Sonnenschein vor die Thür auf einen dahliegenden Balken, um meine Freunde endlich weiß wie die Müller heraustreten zu sehen. Die Zeit war mir nicht lang geworden, denn ich richtete meine Blicke auf das Riesennett des Mississippi, welcher hier starke Stromschnellen und die berühmten St. Anthony = Fälle zeigen sollte. Aber der Fluß hatte ob der großen Trockenheit sich grollend in sich zusammengezogen. Dies Wässerchen sollte den Vater der Ströme bilden, mit den Riesendampfem des Personenverkehrs, um endlich sich in den Golf von Mexiko zu ergießen!

Am Nachmittag ging die Fahrt in die Umgebung, die landwirtschaftliche Abtheilung der Minneapolis-Universität wurde besucht. Schön auf einer Höhe gelegen, fanden sich trefflich Lehr-

\*) Herr Brüne hatte sich der Gesellschaft angeschlossen.



gebäude, eine Molkereischule, ein reicher Bestand von Mustervieh. Ein liebenswürdiger Professor, Herr Häfel, und später der Direktor der Anstalt führten uns herum. Wir gewannen den ersten Eindruck des amerikanischen Unterrichtswesens: die Studenten der landwirthschaftlichen Abtheilung waren zur Erntezeit beurlaubt, aber den Verhältnissen nach mußten es halbwüchsigte Bursche sein, welche, entsprechend ihrem Alter behandelt, Unterricht theils im Theoretischen theils im Praktischen — Bearbeitung des Feldes u. — ihres Berufes genossen. Der Gesamteindruck war der einer mittleren Ackerbauschule; der Name Universität, Universitätsabtheilung war, unseren Begriffen von solchen Dingen nach, kaum richtig gewählt. Wohl aber konnten die Unterrichtsverhältnisse den praktischen Bedürfnissen des Staates Minnesota angepaßt sein.

Am nächsten Tage machten meine Freunde eine Exkursion auf eine benachbarte Farm, während ich mich dem Brauereibesuche widmete.

Der den durchreisenden Deutschen wohlbekannte Bankier Schäffer in St. Paul gab mir interessante Aufschlüsse über den Branntwein-Truſt und seine Kämpfe mit neu entstehenden Brennereien, zu denen auch die schließlich in den Truſt aufgenommene Spiritusfabrik des Ortes, welche leider nicht in Betrieb war, gehörte. Ich machte mich deshalb sofort auf, um die Minneapolis-Brewing Co. zu suchen — das Finden war nicht leicht.

Der Tag war nicht glücklich gewählt — denn eine dunkle weit ausgedehnte Rauchwolke, welche sich theils so verdichtete, daß man die Hand vor die schmerzenden Augen halten mußte, deutete auf nichts Gutes. In der That war ein ganzes Straßengeviert mit Mühlen, dazu die Mälzerei der Minneapolis Brewing Co., welche ich besuchen wollte, total niedergebrannt: und aus den schwelenden Mehl- und Malzvorräthen entwickelte sich, zuweilen feurig grell emporlodernd, ein entsetzlicher Qualm. Ich arbeitete mich durch und fragte in der Nähe einen nach



harter Feuerwehrarbeit aussehenden, im Gespräch dastehenden Mann. Ich fragte nach dem Herrn Braumeister. „Warten Sie!“ Ich warte. Endlich ist das Gespräch beendet, und ich komme an die Reihe, bringe etwas ängstlich mein Gesuch unter deutlicher Namensnennung noch einmal vor. Die Scene verändert sich, aus dem Feuerwehrmann wird der Herr Braumeister Birkenhofer — und bald war der Deutsche mit dem Deutschen vertraut: trotz Feuersnoth durchwanderten wir die unversehrte Brauerei, von oben bis unten ein Werk aus einem Guß, das in seinem Plan durchweg den selbständig denkenden und arbeitenden Fachmann zeigte. Hier sah ich zuerst die kühnen Kellieranlagen: der Kühler im obersten Stockwerk in abgeschlossnem Raum, dem folgend die Gärkeller, Ruh- und Lagerkeller und alle mit einander verbunden durch eine breite, von oben bis in die Tiefen herabführende Treppe, ohne ängstliche, die Uebersicht erschwerende Zwischenthüren. Diese Brauerei ist, soweit ich es zu beurtheilen vermag, mit zu dem Zweckmäßigsten zu zählen, was ich in den Vereinigten Staaten gesehen habe — ich habe daher Herrn Birkenhofer gebeten, mir einen Plan zu überlassen. Dieser, von der Firma Wolf & Lehle in Chicago herrührend, wird in einem späteren Theil dieses Berichtes zur Abbildung und Besprechung gelangen. Nach einem Besuch im Geschäftszimmer und nach Verwandlung des Herrn Birkenhofer in einen eleganten Städter, nahm uns der leichte Buggie auf, dieses Muster eines Geschäfts- und Spazierwagens. — Das fromme Pferdchen zog schnell an, mein Wirth führte mit sicherer Hand die Zügel, hinein in die Stadt an sehenswürdigen Punkten vorbei, endlich vor einem 14 Stock-Haus haltend. Das Pferd wird an einem der zahlreichen, hierzu auf der Straße vorhandenen Pfosten angebunden, mit Fahrstuhl begeben wir uns auf das oberste Stockwerk des Hauses, um in dem eleganten Restaurant ein vortreffliches Frühstück einzunehmen, wo dann die Zunge, durch Sekt gelöst, sich frei weg bewegt über Welt und Vaterland und endlich das sichere Gebiet des Fachgesprächs aufsucht.



Herr Birkenhofer gehört zu den self made men, bei welchen sich das Selbstwollen und Können auch auf die Wissenschaft bezieht: er hatte nie eine Brauereischule besucht, noch viel weniger eine höhere Lehranstalt, war aber, mit guten Schulkenntnissen aus der bayrischen Heimath versehen, durch einen vortrefflichen Lehrmeister — Herrn Seib in Chicago — ohne als wirklicher Brauerlehrling oder Aufstieher eigentlich gearbeitet zu haben, eingeführt, schließlich durch eigene Kraft zu einem Fachmann ersten Ranges geworden. Mein Urtheil über das amerikanische Gährverfahren habe ich mir aus den Gesprächen mit diesem auch litterarisch ausgezeichnet beschlagenen Mann gebildet; meine ferneren ausführlichen Begegnungen mit hervorragenden Fachmännern, denen ihrem Entwicklungsgange nach eine weitergehende Kenntniß innewohnen mußte, haben das hier gewonnene Urtheil nicht verändert, sondern nur vertieft und erweitert.

Am 23. August traten wir die Reise nach dem Westen an, die Herrn Fuchs und Sering trennten sich von uns, um die Canadische Pacific zu bereisen, wir vertrauten uns, von Herrn Henry Villard mit Empfehlungen versehen, von dem General-Agenten Colonel Lamborn einem Führer übergeben, der Northhern-Pacific an.

### Im Lande der Enthaltbarkeit.

Der erste Aufenthalt wurde in Casselton\*) gemacht, einem kleinen Landstädtchen North-Dacota's, bestimmt, als Geschäftspunkt der zahlreichen umliegenden Farmen zu dienen. Zwei Deutsche,

\*) An dieser Tour hatte sich uns auch Herr Oberlieutenant von Prager, ein lebenswürdiger und unterrichteter Oesterreichischer Genieofficier angeschlossen, dem wir wiederholt später in San Francisco und New-York durch Zufall wieder begegnet sind.



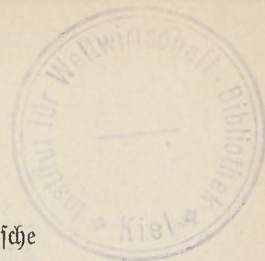
Herr Apotheker Taubert und ein Kaufmann, nahmen sich unser an, auf schnellen Fuhrwerken ging es in's Land, in die weiten, durch keine Höhenzüge unterbrochenen Strecken, wo Alles mit Weizen bestellt war und Jahr aus, Jahr ein mit Weizen bestellt wird; ohne Fruchtwechsel; nur für den eigenen Bedarf etwas Kartoffeln, daneben als Viehfutter grün zu schneidender Mais.

Unter lustigem Peitschengeknall kamen wir schnell vorwärts durch das Land; drei Farmen, Silos zum Speichern und Verladen auf den Bahnwegen wurden besichtigt. Die Verpflegung war etwas schwierig, denn dieses Casselton — sonst ein vorzügliches Landstädtchen — liegt in dem Staate North-Dakota, wo der Prohibitionist sein schreckliches Regiment führt. Keine Kneipe, kein Kaufmann lud ein zu einem Glase Bier, in dem Hotel gab es nur Thee und Kaffee. Ich bestellte mir gleich einen Pot (Topf) of coffee, die verständige Kellnerin beschränkte sich glücklicherweise auf eine cup (Tasse). Gegen einen schriftlich abgegebenen Schwur, daß es aus Gesundheitsrücksichten nothwendig sei, gab ein mitleidiger Apotheker unserm Reisegenossen Brünn ein sehr kleines, sehr theures Fläschchen Kognak. Bier hatten wir uns auf dem Eisenbahnzuge, bevor wir North-Dakota's Grenze überfuhren, in Flaids und Reisetaschen eingelagert, das wir nun im Schweiße unseres Angesichts schleppten. Das Mittagbrot nahmen wir bei einem gastfreundlichen Farmer, einem Württemberger ein, der uns mit Frau, Schwiegermutter und Kindern als Landsleute freudig begrüßte. Alle machten uns einen vortrefflichen Eindruck, und, wie es nun einmal in Amerika ist, die Frau und das Großmütterchen den allerbesten. Allerdings Seide wurde aus dem Weizen nicht gesponnen, mit zähem Fleiß und sparsamer Wirthschaft mußte das Brot erworben werden. Daß wir mit Bier aushelfen konnten, wurde angenehm empfunden, und nur bedauert, daß wir nicht eine Tabakpfeife als Gastgeschenk aus Deutschland mitgebracht hatten.

Abends ging es wieder in den Zug. Kurz vor dem Abschied gelang es noch, einige Flaschen Hop Tonic, dessen Etikett



hier abkonterfeit ist, in einem Laden zu erwischen. Eine chemische Analyse konnte nicht in der Eile gemacht werden, die Zungenanalyse ging aber auf Bier, aber mit Alkohol: also doch! O Casselton, o North-Dakota, o ihr heiligen Enthaltfamkeitsbrüder!



# HOP TONIC.

A HEALTH INVIGORATING

## Non - Alcoholic \* Beverage.

Hop Tonic is made of the very best of

 HOPS AND COCA, 

It quiets the nerves, aids digestion and creates an appetite.

Manufactured at MILWAUKEE, WIS.

### Montana.

Das nächste Ziel war die Bergstadt Bozemann, in 24 Stunden erreicht. Wenige tausend Einwohner — ein Riesenhotel wegen der schlechten Zeiten leider geschlossen, auch einige Banken geschlossen — wir waren jetzt in die Zeit der großen amerikanischen Krisis gekommen — elektrische Bahn und Beleuchtung. Glücklicherweise war Herr Kinkel, ein Brooklyner, Sohn eines dortigen einflußreichen Politikers, an den wir Empfehlungen hatten, der auch ein persönlicher Bekannter unseres Bräune war, obenauf.



Er verwaltete hier die berühmte Bewässerungsanlage des Galatinflusses.

Unter der Leitung des liebenswürdigen und thatkräftigen Großstädters, der sich dies einsame, aber wirkungsvoll zu gestaltenende Feld der Thätigkeit ausgesucht hatte, haben wir zwei Tage die Kultur der Gerste studirt.

Der Galatin fließt hier durch eine im übrigen wasserlose und regenlose Hochebene, welche rings von Gebirgszügen begrenzt ist. Kultur ist nur möglich unter künstlicher Bewässerung. Der aus dem Bette geleitete Strom wird weit durch das Land vertheilt, so daß tausende und abertausende Morgen der Bewirthschaftung erschlossen sind. Die ganze Kraft wird auf Gerstenbau verwendet, theils von Farmern, meist Holländern, an die das Land mit Wasserrecht, gegen mäßige Abgabe verkauft wird, theils in eigener Regie (30 000 Acker) von der Gesellschaft\*). Die Gerste wird theils als solche verkauft, theils an Ort und Stelle von der Manhattan Malting Comp. auf Braumalz verarbeitet.

Bereguete Gerste giebt es hier nicht, denn es giebt keinen Regen, vertrocknete Gerste giebt es auch nicht, denn der Galatinriver spendet genügend Wasser. Ein Land und eine Einrichtung ideal für den Gerstenbau — in der That habe ich hier die schönste Gerste der Vereinigten Staaten gesehen. Im Großen ist Saalgerste als Saatgut angekauft und mit vortrefflichem Erfolg angebaut, hell in Farbe, groß im Korn, fein in der Hülse, der besten europäischen Gerste zu vergleichen, aber auch einsam hervorragend aus der Gerste Nord-Amerika's. Während sonst fast durchweg — mit Ausnahme Kaliforniens — 4- und 6-zeilige Gerste, ebenso auch in Kanada gebaut wird, hat sich hier die 2-zeilige Chevaliergerste vollkommen eingebürgert. Es muthet eigenthümlich an, in dieser Einöde solche Kultur zu finden und daneben die Industrie: eine einfach aber großartig angelegte Mälzerei nach Galland = Henning'schem

\*) The West Gallatin Irrigation Co.: Manhattan Montana.



System — und das Ganze ein Werk amerikanischer Brauer, welche als Antwort auf die Einführung eines Zolles auf aus Kanada zu importirende Gerste hier durch Kapital und Intelligenz selbst eintreten für die vermehrte Erzeugung und damit Verbilligung des unentbehrlichen Rohstoffes.

Auf leichten Wagen, welche von den Ingenieuren des Herrn Kinkel geführt wurden, fuhren wir zwei Tage durch das Land, an jedem wohl 40 Meilen zurücklegend, ohne daß die schnellen und sehnigen Pferde Ermüdung zeigten, fast immer in schlankem Trabe.

Am Fuße des Gebirges nahmen wir ein vortreffliches Frühstück ein, zu dem ein chinesischer Koch saftig gebratene Hähnchen mitgegeben hatte; das Abendbrot fanden wir im Montanischen „Karlsbad“. Wir badeten die müden Glieder in dem warmen Duell, welcher in einem großen Schwimmbassin festgehalten wurde. Eine köstliche Mondscheinnacht mit erquickend kühler Luft entschädigte für ein etwas knappes Abendbrot. In Logan wurde der Zug wieder bestiegen, und nun ging es in einem Ruck durch bis an den stillen Ozean.

Auf dieser Tour trafen wir viele deutsche Amerikafahrer, theils vom Westen kommend, theils nach dem Westen gehend. Von den Begegnungen hat sich eine Sage verbreitet über ein Abenteuer, welches wir in der Wüste vor dem Yellowstone-Park erlebt haben sollen, und das uns, wie wir im September wieder in Chicago anlangten, erzählt wurde. Wie weit sie wahr ist, läßt sich nicht mehr feststellen; trösteten wir uns mit Grimm's Märchen, wo es in der Geschichte vom Hasen und dem Igel also heißt:

„Diese Geschichte ist lögenhaft to vertellen, Jungsens, doch wahr mußt se doch sien, anners kunn man se jo nich vertellen.“

Wir fahren durch die Wüste; ein Staub aufwirbelnder Wind zwingt die Fenster zu schließen. Der gewohnte Skat wird gespielt; Maercker hat mal wieder seinen Grand mit Bieren,



da öffnet ein Unbefugter das Fenster, der faulende Zugwind reißt dem Spieler eine Karte aus der Hand und zum Fenster hinaus. Alles ist starr; plötzlich, in kühner Entschlossenheit erhebt sich der Betroffene in seiner ganzen Länge und zieht die Schnur der Westinghouse-Bremse — schleichst: der Zug steht, Herr Brüne und einige andere beherzte Männer eilen aus dem Zuge der Karte nach; diese schlägt verschiedene Haken in der Wüstenluft, wird endlich eingefangen; alles steht an den Fenstern, die Räuber zu sehen, die etwa den Zug anhalten; der Zug pfeift und weiter mit 100 Pferdekraft nach Westen. Der Konduktor, ein Gentleman, drückt über das Geschehniß sein lebhaftes Befremden aus; wir versuchen, ihm, so gut das geht, einen Begriff vom Skatspiel beizubringen, er gewinnt Interesse, setzt sich, spielt mit und kriegt auch den Grand mit Wieren. Dieser passende Moment wird gewählt, ihm klar zu machen, um was es sich handelt: der älteste Junge war zum Fenster hinausgeflogen. Der Mann sieht ein, daß in solchem Falle eingeschritten werden muß, „das ist dann eine andere Sache“, wie der alte Amtshauptmann Wewer in „Alt de Franzosentid“ sagt — und berichtet an seine Direktion, daß die Regeln über das Ziehen der Sicherheitssehnur für deutsche Herren dringend einer Aenderung bedürfen.

### Takoma, Portland, San Francisco.

In Takoma, einer der jüngsten Städte der Vereinigten Staaten mit 60 000 Einwohnern, an dem buchtenreichen Sund, mit herrlichem Blick auf den Mount Takoma, wurden wir durch Herrn Paul Schulze gastlich aufgenommen, dem Bruder der bekannten deutschen Landwirthe Herrn Schulze-Schulzenhof und Sammenthin. Ein köstliches Bild der städtegründenden Pioniere des Westens entwickelte sich hier, leider etwas



getrübt durch die schreckliche finanzielle Krisis, welche Amerika von Ost nach West erschütterte.

Herr Schulze, Landagent der Northern Pacific, steht an der Spitze zahlreicher industrieller Unternehmungen; eine seiner jüngsten Schöpfungen ist die Einführung der Bewässerungskultur in dem Yakima-Thal; dem Boden und Klima entsprechend wird hier Obst- und Gemüsezuucht, aber auch Hopfenbau in außerordentlich lohnender Weise getrieben. 15 Ctr. Hopfen als Ernte pro Acre (1,6 preuß. Morgen) wird hier nach zweijähriger Kultur des bis dahin rohen Bodens erzielt. Leider waren wir an dieser interessanten Anlage ahnungslos vorübergefahren.

Ich machte mich am nächsten Tage nach Portland im Staate Oregon auf, um hier nahe Verwandte und einige Brauereien zu besuchen. Aus Seattle, wohin sie einen Abstecher gemacht, folgten Thiel und Brüne. In der Nähe des letzteren Ortes und auch bei Portland besuchten sie einige Hopfenfarmen — denn nun sind wir in den großen Hopfendistrikten des Westens; Maercker verweilte auf ärztlichen Rath längere Zeit in Tacoma, holte mich dann von Portland ab, um den Freunden nachzufahren.

In Portland verlebten wir köstliche Tage im Hause der Schwester meiner Frau und meines Schwagers R. Köhler. Das Bild, welches wir hier von der amerikanischen Gesellschaft gewannen, war ein außerordentlich günstiges: Liebenswürdige, gebildete, gastliche Familien, die Frauen bezaubernd durch Grazie und Geschmack. Es sind vielgereifte Leute darunter; die meisten kennen Europa, dessen alte Kultur sie nach ernster Vorbereitung für Kunstauffassung mit sehenden Augen und fühlendem Herzen in sich aufgenommen haben.

Zwei Brauereien habe ich hier besichtigt, für amerikanische Verhältnisse kleinere Anlagen, in ihrer Ausbildung und in ihrer Spezialität, Herstellung von reinem Malzbiere, interessant: U. S. Brewing Co. Herral & Zimmermann und Gambrinus Brewing Co. Hier traf ich auch die ersten engeren Landsleute, zwei Pommeren, Herrn Braumeister Kiese und seinen Vorder-



burischen Bode, welche Beide unter Herrn Emil Brasse seiner Zeit in Stettin gearbeitet hatten.

Portland selbst, zwischen und auf Hügeln erbaut, liegt landschaftlich wunderschön, nahe dem Columbia-River, unserm Rhein vergleichbar, mit seinen bald walbigen, bald felsigen Ufern, überall der Blick auf den schneebedeckten Mount Hood.

Der Weg, den die Eisenbahn von hier nach San Francisco in 60 Stunden durchläuft, gehört zu dem Romantischsten, was wir gesehen haben; allzukühn angelegte Holzbrücken führen über tiefgründige Schluchten durch unendlichen Urwald.

Leider war die Aussicht sehr behindert, da die Waldbrände, wie immer in dieser Jahreszeit, das ganze Land mit einem rauchigen Nebel erfüllten.

Weiter südlich klarer Himmel, an den Schneegipfeln des Mount Shasta vorbei ins gelobte Land Kalifornien mit seiner herrlichen Hauptstadt San Francisco. Der stille Ocean, in Buchten in das Land tretend, alles in blühender Kultur, gewährte von den hochgelegenen Theilen der Stadt einen entzückenden Anblick. Weiter südlich nach Monterrey, einem idyllischen Badeort mit tropischer Pflanzenwelt und wieder zurück nach San Francisco. Hier hat das Bier einen Wettkampf mit dem kalifornischen Wein zu führen; es führt ihn aber gut, denn San Francisco hat eine blühende Brauindustrie, welcher billige, gute Gerste und billiger Hopfen zur Verfügung stehen.

Ich besuchte die große Wieland-Brauerei, wo mich Herr Braumeister Buchner freundlich aufnahm, und die Stock-Brauerei, welche mit Vortheil das Vakuumsystem älterer Art benutzte. Der kaufmännische Leiter, Herr Detmar Eggers, und der einzige englisch-amerikanische Braumeister, welchen ich auf der ganzen Reise kennen lernte, führten mich hier herum.

San Francisco hat nicht unbedeutenden Bierexport nach den Inseln des stillen Oceans; in der Stadt selbst spielt das steam beer, ein obergähriges Gebräu, eine besondere Rolle.

San Francisco, in seinen Bewohnern deutlich das spanische



Blut verrathend, kann nicht besucht werden ohne einen Blick in das Chinesenviertel. Der Sicherheit halber übernahm der dicke Johnnie, 6½ Fuß hoch und 3 Fuß breit, mit einem Stock, um den ihn die Gigerln von Europa beneiden würden, die Führung: Die Höhlen des Lasters, die Opiumraucher, das Theater, der Tempel wurde besucht; endlich schiebt Johnnie einer Kneipe zu, und wir glaubten nun dem non plus ultra des Merkwürdigen entgegengeführt werden. Was geschah? Johnnie, sonst der deutschen Sprache nicht mächtig, fordert sich mit deutlicher Betonung: „eine große Berliner Weiße“. Sprachs, und in tadellosem Schaum wird sie ihm vorgesetzt. „Er setzt ihn an und trank ihn aus“. Das war selbst uns Berlinern zu viel: er trank mit der großen Berliner Weißen einen Ganzen auf unser Wohl. Da hieß es nun aber nach Haus!

### Von San Francisco nach Chicago.

So wendeten wir uns denn ostwärts nach Utahs Hauptstadt Salt Lake City; spät im Hotel ankommend, machten wir die unangenehme Entdeckung, daß im heiligen Lande der Mormonen von 8 Uhr Abends ab die Küchen geschlossen sind; wir mußten, um unseren Hunger zu stillen, unter Führung eines freundlichen Herrn einen Biertunnel aufsuchen, der allerdings des Besuches werth war — ein großartiges Kneiplokal, in dem 6 Sorten Bier ausgeschänkt wurden, mit vortrefflicher Kühlkammer für die Biere. Der deutsche Wirth und der in Berlin, Grünstraße Nr. 9, geborene Kellner erklärten uns Neugierige über manches Mormonische auf, wozu besonders unser Berliner, da er eine Mormonin geheiratet hatte, in der Lage war. Das Bier wurde in Gläsern oder nach Wunsch in Halbliterkrügen gereicht, letztere mit durchsichtigem, die Firma der Brauerei tragenden Boden versehen. Es wurde fleißig einheimisches und Würzburger Hofbräu, von den aus Deutsch-

land importierten Bieren am Weitesten verbreitet, gezecht, so daß sich über Nacht, wahrscheinlich durch die Nähe des großen Salzsees verstärkt, ein Bärenbrand einstellte.

Nun fort durch das romantische Colorado nach einem Abstecher auf den 12 000 Fuß hohen Pike's Peak zu der Silberstadt Denver.

Hier war wieder Gelegenheit, sich dem Fach zu widmen: Ich besuchte die Philipp Zang Brewing Comp. und die Denver Brewing Co., welche beide einer englischen Gesellschaft gehören. Die Zang Brewing Co., die größere, bot manches Interessante; in Abwesenheit des Braumeisters Schmidt führte mich der Oberbrauer Wellencotter in liebenswürdigster Weise; die Gährführung war eine eigenthümliche, bemerkenswerth auch, daß seit neun Jahren eine Vorkühlung der Würze entsprechend dem Leugering'schen Verfahren bestand. Als Brauwasser diente filtrirtes Wasser des Plate River, das aber, da die oberhalb liegenden Farmer das Wasser zum Riefeln benutzen, gelegentlich recht knapp wurde und deshalb aus der städtischen Wasserleitung ergänzt werden mußte.

### Sweiter Aufenthalt in Chicago.

Von Denver ging die Fahrt zurück nach Chicago, zu längerem Aufenthalt. Zunächst meist wieder unter der Führung des Herrn Dr. Genius, wurden hier in ausführlicher Weise vier Brauereien besucht, zuerst die American Brewing Co. und die daneben und demselben Besitzer gehörige Geo. A. Weiß Malting Co. — beide neu erbaute Fabriken mit sehr schönen Einrichtungen. Sowohl der Direktor, Herr Weiß, wie der Braumeister, Karl Rodenhafen, gaben mir alle erwünschte Auskunft. Die Brauerei behandelt die Maisgrütze unter Hochdruck nach dem Koch'schen



Verfahren; die Malteller waren nach dem Vakuumsystem eingerichtet. Die Brauerei arbeitet ohne Kühlschiff. Die Mälzerei zeigte eine schöne Anlage nach Henning-Galland.

Die Conrad Seipp'sche Brauerei, Braumeister Seib, wurde nochmals besichtigt; die schöne Kühlschiffanlage ist besonders erwähnenswerth. In der Nähe liegt die Peter Schönhofen Brewing Co., interessant durch das elegante Sudhaus, in welchem neben grünen Gewächsen an polirten Tischen ein gutes Glas Bier erfreute; die Brauerei hat das Kühlschiff beibehalten und ihr noch die Hanford-Stanford Einrichtung hinzugefügt; der Schwiegersohn des verstorbenen Schönhofen, Präsident Theurer, sowie der Gärungstechniker Herr Emil Haas, schließlich auch der Braumeister Arnold Bloedt empfing mich mit Zuverlässigkeit. Endlich wurde die Independent Brewing Association besichtigt; der Direktor und Braumeister Mezler, früher in der Wabst'schen Brauerei thätig, bot das Bild eines pater familias, der, stolz auf die Eigenart der nach eigenen Plänen erbauten Brauerei, in der originellsten Weise mit seinen Gästen, seinen Brauburschen, übrigens recht gediegenen gesetzten Herren, verkehrte. Das Vakuumsystem wurde auch hier anerkannt, das Kühlschiff ist verworfen.

Der Begegnung mit F. Kniesche, Braumeister und Theilhaber einer Weißbierbrauerei, einem früheren Schüler unserer Brauerschule, sei hier noch besonders gedacht. Mit dem jüngeren Becherer bin ich wiederholt zusammengetroffen.

Dem Präsidenten Schneider der Illinois-Nationalbank hatte ich manche Empfehlung zu danken, so an die Besitzer einer großen Maisstärkefabrik, die Herren Stein, Hirsch & Co., deren einem Chef ich technisch-wichtige Mittheilungen über die in Wisconsin und Iowa betriebene Kartoffelstärkungs-Industrie dankte. Die Maisstärkefabrik ist im Sommer nicht im Betrieb. Von einem Besuch der Maiszuckerfabrik in Chicago habe ich leider Abstand genommen, da mir vorher versichert wurde, der Zutritt sei nicht zu erlangen; an der Stärkezuckerfabrik, welche mein

alter Studiengenosse, einer der hervorragendsten Techniker auf diesem Gebiet, Dr. Arno Behr, in Davenport leitet, war ich thörichter Weise vorbeigefahren.

Endlich war die Zeit gekommen, um der Königin der Braustädte meine Aufwartung zu machen: Milwaukee.

### Milwaukee.

Milwaukee! Ich habe so viel Schönes gesehen in den Vereinigten Staaten, daß ich nicht wußte, welcher der berühmten Brauereizentren ich endgültig den Vorzug geben sollte — aber das muß ich doch sagen: nach Milwaukee ging mein Sehnen.

Zwei frühere Mitarbeiter unserer Anstalt, Herr Dr. Mittenzwey und Herr Dr. Paul Fischer, haben hier ihren Wohnsitz, der eine seit 10 Jahren in den Vereinigten Staaten und davon 8 Jahre in der Pabst Brewing Co., der andere im Jahre 1892 auf telegraphischem Wege von der Pabst-Brauerei uns entzogen, als Nachfolger Mittenzweys, der sich einen anderen Wirkungskreis hauptsächlich in der Blatz-Brauerei und in Gettelmans Brauerei geschaffen hatte.

Daß ich mit diesen Grüßen von und zur Heimath auszutauschen hatte, war es nicht allein — sie sind mir auch fachlich am nächsten verwandt: das Ausprechen, das Verstehen, oder vielmehr das Nicht-Mißverstehen ergab sich von selbst. Ich ging meinen Freunden nach Milwaukee voraus, Fischer empfing mich am Bahnhof; es war herrliches Sommerwetter, vom Michigansee erhob sich eine kühlende Brise; wir lenkten unsere Schritte zu den hügeligen parkbesetzten Ufern und genossen den Blick nach der Stadt und über die blaue Fluth. Der erste Eindruck ist der entscheidende; poetisch erschien mir Milwaukee bei dem ersten Schritt, und dieser Eindruck lebt heute noch in mir fort. Die



Stadt ist schön; von den Thürmen der Pabst-Brauerei hat man eine herrliche Rundschau südwestlich in ein Flußthal, östlich über die Stadt und das Meer: die Häuser liegen zum großen Theil im Grünen. Zahlreiche große Brauereien, davon zwei Niesenanstalten, welche sich auf Schritt und Tritt im Wege stehen müssen, in Milwaukee und in ihrem über die Vereinigten Staaten verzweigten Filialennetz. Chicago arbeitet für sich, es ist die Millionenstadt. Milwaukee muß hinaus. Und bei diesen Konkurrenzverhältnissen war ein so herzlicher, aus-tauschender Verkehr zwischen den einzelnen Gruppen, daß man in idealen Zuständen zu leben schien. Oder sollten sich diese Deutsch-Amerikaner, deren einzige Aufgabe business sein soll, uns zu Liebe verstellen haben? Ich kann es mir kaum denken, denn die Thatsache, daß die Einrichtungen des Einen, auf den Andern übertragen, keineswegs verheimlicht werden, scheint mir das Gegentheil zu beweisen.

Herrn Braumeister Theurer von Pabst, dem Ingenieur Birkholz, zwei Söhnen des Herrn Pabst, zweien von den vier Gebrüdern Uhlein, den Inhabern der Schliß-Brauerei und meinen früheren Mitarbeitern, allen bin ich von Herzen dankbar für die freundliche, sachmännische, offenherzige Aufnahme, welche sie mir gewährt haben.

Eins kann ich nicht verschmerzen, daß ich dem Chef der Pabst-Brauerei nicht persönlich begegnet bin — eine Reihe von Mißverständnissen und der Drang der Geschäfte ließ es leider nicht dazu kommen.

Fischer und ich gingen alsbald in den Dienst — d. h. wir ließen uns von der elektrischen Bahn schnell zum Bierstübchen der Pabst-Brauerei führen, wo sich eine kleine Tafelrunde, darunter Mittenzwey, versammelte: der „Willikumm“ ging um — in der That ein großer Gumpen köstlichen Pabst-Bieres kreiste von Mund zu Mund, von Kehle zu Kehle.

Hatten die Leute denn gar nichts zu thun? — Was sollen wir machen, wenn zu uns in Berlin einmal die Amerikanischen

Brauer sich aufmachen? Ich denke, wir können es ebenso. Der Marsch durch die Brauerei wurde dann angetreten: dreimal habe ich die Reise gemacht und dreimal habe ich das Ende nicht gefunden. Das Kesselhaus, das Maschinenhaus, das Sudhaus mit seinen sechs Sudwerken, deren Dunstschläuche sich gleich Riesen-*schwänen* mit eleganter Krümmung in blankem Kupfer zum Oberlicht hinauf streckten, die große Saladin-Mälzerei, die Vakuum-Trebertrockenanstalt und das Labyrinth der Keller — endlich das Bierabziehen, Regimenter von Filtern, Tag und Nacht in Betrieb, zu den Karbonisir-Apparaten führend. Also wirklich: der ganze Betrieb ist auf das Karbonisiren eingerichtet, die eigene Kohlensäurefabrik liefert das Gas, und in einfachster Weise wird dem Biere gegeben, was durch wochenlanges Behandeln, durch Aufkräusen in den Spahnfässern früher errungen werden mußte.

Auf die Gefahr hin, für einen Enthusiasten, der ich vielleicht auch bin, gehalten zu werden, muß ich meiner Bewunderung unumwunden Ausdruck geben; aber man verwechsle nicht: wenn ich hier den energischen Willen zum Fortschritt anerkenne, so schließt das die kritische Erwägung über das, was wirklicher Fortschritt, nicht aus, besonders wenn die Frage zu beantworten ist, was schickt sich von den Neuerungen für deutsche Verhältnisse? Das spare ich mir auf für den zweiten Theil dieses Berichtes, in dem ich die technischen Details einer ausführlichen und kritischen Besprechung zu unterziehen versuchen werde.

Hier hat der Erzähler das Wort, der die unmittelbaren Eindrücke niederschreibt, welche die herrliche Reise hinterlassen hat.

Endlich sei das Flaschengeschäft der Brauerei mit seinen hundert geschäftigen Händen, welche durch die sinnreichsten Maschinen unterstützt werden, erwähnt; die Weichvorrichtung für die Flaschen, diese Grundlage für das Gedeihen eines Flaschenbiergeschäfts, bot besonderes Interesse.

Die Schließ-Brauerei ist nicht in den ungeheuren Dimensionen der Pabst-Brauerei angelegt, kann aber mit ihr, was Schönheit der Einrichtung anlangt, wetteifern; das Sudhaus



ist geradezu prachtvoll; in seiner architektonischen Gestaltung ist ihm nur das der Schönhofen-Brauerei an die Seite zu stellen. Auch hier ist die Karbonisirung des Bieres bereits ein-, wenn auch noch nicht durchgeführt.

Die Blatz-Brauerei ist bekannt wegen ihrer Motoreneinrichtung; an einer Centralstelle wird Elektrizität erzeugt und diese an den verschiedenen Verbrauchsstellen wiederum in motorische Kraft umgesetzt.

Kühlschiffe giebt es in Milwaukee nicht.

In Milwaukee lernte ich auch den Ingenieur Otto C. Wolf aus Philadelphia, den Erbauer zahlreicher Brauereien Amerika's, kennen; in dankenswerther Weise hat er mir die Pläne einiger seiner Ausführungen überlassen.

Der Besuch der Milwaukeeer Preßhefefabrik des Herrn Bergenthal rief alte Erinnerungen wach; die Söhne eines alten Bekannten dieser Technik, des Herrn Wiedring, waren die praktischen Leiter der Fabrik, auch der Besitzer hatte uns schon in Deutschland aufgesucht; die Hefenwaschmaschine sowie die Schlemptrockenanstalt — System Vemuleth & Ellenberger, Darmstadt — sind bemerkenswerth.

Ich war vor den Freunden in Milwaukee eingetroffen; ihnen hatte sich inzwischen Ernst von Heyden, der Sohn unseres Landwirthschaftsministers, angeschlossen, der frisch vom Gymnasium nach glücklich absolvirter Schlußprüfung die Amerika-fahrt angetreten hatte.

Von Milwaukee führte unser Weg nach Madison, der Universitätsstadt des Staates Wisconsin. Dr. Fischer begleitet uns auch hier hin. Von einem liebenswürdigen Kollegen herumgeführt, erhielten wir ein vollständiges Bild des Universitätslebens. — Das idyllisch zwischen zwei Seen auf waldigen Hügeln gelegene Städtchen machte den Eindruck, daß hier wohl, fern vom großen Treiben, Wissenschaft und ideale Lebensanschauung gepflegt werden könne.

Die Einrichtungen für landwirthschaftlichen Unterricht waren

zum Theil musterhaft, so das Molkereilehrinstitut. Die landwirthschaftliche Versuchsstation arbeitete wie in Deutschland; Fütterungsversuche an Nutzhieren wurden offenbar mit Erfolg und Gewissenhaftigkeit durchgeführt. Auch hier handelte es sich im Wesentlichen um kursmäßige Ausbildung von Praktikanten.

### St. Louis und Georgia.

Nach Chicago zurückgekehrt, unternahmen Maercker, der junge von Heyden und ich einen Ausflug nach St. Louis — die Anheuser Busch-Brauerei war das Reiseziel, die Brauerei, welche neben Pabst für sich in Anspruch nimmt, die vornehmste Brauereianlage der Vereinigten Staaten zu sein.

Der Empfang, welcher uns hier bereitet wurde, war wohl ein fürstlicher zu nennen. Die Person des Chefs, Adolphus Busch, mit seiner lebenswürdigen Gemahlin, Söhnen und Töchtern bildete den Mittelpunkt. Adolphus Busch steht stolz an der Spitze seiner Riesenunternehmung; ein gastlicher, jovialer, patriotisch gesinnter Mann, der den Erfolg, wo er zugreift, an sich heftet: ganz Rheinländer, ganz Amerikaner, ganz Brauer — mit lebenswürdigem Humor, versteht er das Geschick eines vielfachen Dollar-Millionärs zu tragen und Anderen zu zeigen, daß er es ist.

Der Rundgang durch die Brauerei war ein Genuß; das Sudhaus in gediegener Pracht und Großartigkeit wetteiferte mit dem Pabst'schen; wehe dem, der sich ohne Führer in die ungeheuren Kellereien, in denen wir uns mit Hilfe von Fahrstühlen auf und ab bewegten, wagt: er möchte sich verlieren, wie es uns erging. Trotz Rufens und Suchens gelang es uns nicht, den verlorenen Führer, Herrn Busch selbst, wiederzufinden; endlich traf man sich beim Sternewirth zur großen Bierprobe wieder zusammen.



Das Geschäft ist auch hier wie in Milwaukee wesentlich auf Export gerichtet; 3000 eigene Wagen laufend; eine eigene Flaschenfabrik, eigene Wagenfabrik, eigene Maler- und Kunstwerkstätte zur Herstellung der Plakate geben einen Begriff davon, zu welchen Dimensionen hier die Geschäfte durch Aufnahme der Hilfswerkstätten entwickelt werden. \*)

Nach einem solennen Diner, an dem manche Rede und Wechselrede gepflogen wurde, ging es an das Abschiednehmen: zuerst von den Damen, dann nach einer Rundfahrt durch die glanzvoll und geschmackvoll entwickelte Stadt von den Männern — beim Abschiedstrunk im Restaurant Faust in Anheuser-Busch's „Faust“-Bier. Doch auf Wiedersehen durfte man hier sagen und hoffen, denn Adolphus Busch verlebt fast regelmäßig einen Theil des Jahres mit der Familie auf seinen deutschen Besitzungen im Massanischen.

Der Tag neigte sich, und wir vertrauten uns dem Pullmann-Wagen in selbigem Schlummer an, der uns in die „Brennstadt“ Peoria führen sollte. Elf große Maisbrennereien haben hier ihren Sitz. Uns zog hier hin das neue Japanische Verzuckerungsverfahren, wonach der gekochte Reis nicht mehr mit Malz, sondern mit einem Schimmelpilzauszug vermischt, verzuckert und alsdann mit Hefe zur Gährung gestellt wird.

Man kennt das Verfahren zur Erzeugung des Japanischen Reiskieres: auf gekochten Reiskörnern wird ein Schimmelpilz gezüchtet; dieser bildet nicht nur das Mittel, weitere Reismassen zu verzuckern, der Pilz besitzt auch die Eigenschaft des Hefepilzes, die alkoholische Gährung, wenn auch langsam, zu erregen.

Dies Verfahren ist nun von einem nach den Vereinigten Staaten übergesiedelten Japaner Takamine für industrielle

\*) Auch mehrere „Berliner Weißbierbrauereien“ giebt es in St. Louis. Zum Besuche anderer berühmter Brauereien dieser Stadt, ich nenne nur Kemp's Brauerei mit 300 000 Barrels und Wainwright's, des langjährigen Präsidenten des amerikanischen Brauerbundes, Brauerei blieb leider keine Zeit.

Zwecke in der Weise ausgebildet, daß der Pilz im Großbetrieb auf passendem Substrat gezüchtet wird, um entweder frisch (entsprechend dem Grünmalz) oder in getrocknetem Zustande (entsprechend dem Darrmalz) zu Verzuckerungszwecken benutzt zu werden. Der Erfinder beschränkt sich keineswegs auf die Verzuckerung für Brennereizwecke, denkt vielmehr allen Ernstes daran, entsprechend seinem Japanischen Vorbild auch dem Brauereigewerbe sich dienstbar zu erweisen. Soweit ist die praktische Ausführung der Erfindung, die dann allerdings unsere Malzfabriken erzittern lassen müßte, noch nicht geblieben, daß man bereits rohe oder etwa geröstete Gerste (letztere das Aroma gebend) oder eine andere Rohfrucht mit dem Pilz vermaischt und zu Bier verarbeitet hätte; — aber davon konnten wir uns in Peoria überzeugen — in Betrieb war die Anlage des Sommers wegen nicht, — in einer Großbrennerei waren alle Einrichtungen vorhanden, um nach einem fest ausgearbeiteten und durchgebildeten System das Pilzverzuckerungsverfahren durchzuführen, und, wie uns versichert wurde, ist auch mit Erfolg danach gearbeitet. Auf die hochinteressanten Details hier einzugehen, muß ich mir aus bestimmten Gründen versagen, soviel läßt sich aber behaupten, daß die fachmännische Möglichkeit der Entthronung des Brennmalzes gegeben scheint. Die Führung in Peoria übernahm der Schwiegervater des leider schwer erkrankten Japaners, Herr Moore, ein Amerikaner, in dessen Familie wir zu Chicago freundliche Aufnahme gefunden hatten, und Herr Shimidzu, ein junger japanischer Chemiker, Assistent Takamine's. Letzterer war Vorsteher des für das neue Verfahren in Peoria errichteten Versuchslaboratoriums, das auch bestimmt ist, Reinzuchten des Pilzes an Industrielle zur Fortpflanzung abzugeben.

Von den zahlreichen Brennereien war nur eine in Betrieb: was Kochung und Vermaischung des Rohstoffes (Mais) angeht, in modernster Weise und vortrefflich eingerichtet, von deutschen Brennereien ähnlicher Art unterschieden nur durch die riesigen



Dimensionen der Maisch- und Gährgefäße — doch in Einem völlig abweichend von den deutschen Bestrebungen, d. i. in der Verwendung und Gewinnung der Saathese. In Deutschland ist das Kleinzuchtverfahren auch für Brennerei durchgeführt. Der Verein der Spiritus-Fabrikanten in Deutschland hat eine unter meiner Leitung stehende, und in einem der Versuchsräume der Versuchs- und Lehrbrauerei untergebrachte, Hefenzuchtanstalt für Großbetrieb eingerichtet, in welcher im Jahre 1893 nicht weniger als 2647 Kilogramm Kleinhese für Brennereien hergestellt sind. In Georgia hat man das alte amerikanische Verfahren beibehalten, wonach nicht Kulturhese, sondern im Gegentheil im wahren Sinne des Wortes Natur- oder wilde Hese verwendet wird. Zu Beginn der Kampagne, oder auch während derselben, wenn die Hese Zeichen der Degenerirung giebt, wird nicht von anderen Betrieben bewährte Hese zum Wechseln bezogen, vielmehr frische Naturhese aus der Luft eingefangen. Eine mit Hopfen behandelte Malzmaische wird der Selbstgährung überlassen; die aus der Luft in das Maischgut eingefallene und so eingefangene Hese wird durch Uebertragung fortgepflanzt und endlich soweit gebracht daß sie direkt als Stellhese benutzt werden kann. Es ist die Kunst der amerikanischen Brennmeister, und dafür werden sie besonders hoch honorirt, diese Naturhesenbenutzung aus dem Grunde zu verstehen. Der technische Leiter der im Betriebe befindlichen Brennerei, ein Deutsch-Österreicher, Herr L. S. Kulm, der uns in zuvorkommendster Weise Auskunft erteilte, schenkte mir eine Probe seiner wilden Hese — sie soll das Objekt einer besonderen Studie werden.

### Dritter Aufenthalt in Chicago.

Zurück nach Chicago.

Wir waren in Chicago im Palmer house abgestiegen und waren dort vortrefflich aufgehoben, wenn wir auch zu unserem

Kummer bemerkten, daß wir jedesmal, wenn wir nach einer Exkursion zurückkehrten, für unsere Treue damit belohnt wurden, daß unsere Zimmer einen Dollar theurer geworden waren.

Doch wir waren froh, ein gutes Unterkommen zu haben, denn die Ausstellung nahte sich ihrem Ende, und die Menschenmassen, die sich in Chicago ansammelten, stiegen in das schier Unglaubliche. Jetzt ging es auch hier an das Abschiednehmen, ein endgültiges, denn dieses herrliche Werk, die Ausstellung, war dem Tode geweiht, die Zeit neigte sich dem Ende des Septembers zu, und am 31. Oktober sollten die Pforten des Worldsfair sich für immer schließen, und dann? Gerade stritten sich die Zeitungen darüber, ob nicht das Abreißen der Gebäulichkeiten zu theuer sein würde, und daß es daher am einfachsten sein werde, das Wunderwerk in einem Riesenfeuer sich selbst verzehren zu lassen.

Ehe ich zur Erzählung der Reise nach dem Osten übergehe, muß ich noch eines Vorkommnisses gedenken, das mir eine nicht zu überwindende Enttäuschung bereitet hat.

Der amerikanische Brauerbund hatte mich für den Weltkongreß nach Chicago eingeladen, der im Juni stattfand: ich mußte meine Pflicht der Dankbarkeit in einem Aufsatz abtragen, welcher in den Akten dieses Kongresses niedergelegt ist. Für den September hatte ich eine zweite Einladung erhalten, denn zu dieser Zeit tagte in Chicago der Vereinigte Staaten Braumeisterbund. Ich nahm die Einladung an und hatte meinen Reiseplan so eingerichtet, daß ich zum Kongreß der Braumeister vom Westen wieder nach Chicago zurückkommen mußte. Mündlich wurde bei einem ersten Aufenthalt in Chicago die Einladung vom Braumeister Seib und Dr. Genius wiederholt, und ich gab das Versprechen, an dem Versammlungstage nicht zu fehlen.

Ich habe das Versprechen nicht gehalten. Wie oft habe ich mir auf den weiten Eisenbahnfahrten die Worte zurechtgelegt, welche ich den Braumeistern der Vereinigten Staaten widmen wollte: der ganze Schwung, welchen die Freiheit einer so schönen



Reise entwickelt, sollte in zu Herzen gehenden Worten zum Ausdruck gebracht werden. Ich wollte, wo ich so Schönes und Großes in den Brauereien jenseits des Meeres gesehen hatte, nun auch von meiner Seite Zeugniß ablegen für die Jugendkraft des Braugewerbes im alten Vaterland, das in seinem Dienste die Wissenschaft, unaufhaltsam den Fortschritt dem konservativen Geiste verbindet und so die schönsten Erfolge zeitigt.

Aus allen diesen Träumen ist nichts geworden: wir hatten unsere Kräfte überschätzt — Amerika ist groß, aber wenn man es durchquert, dehnt es sich unversehens — mit einem Wort: die für die Reise bis an den stillen Ocean und zurück bestimmte Zeit war zu kurz bemessen; dazu kam eine Erkrankung Maerckers in Tacoma, die wiederum einige Tage kostete, und so mußte ich mich entschließen, telegraphisch den Absagebrief zu übermitteln. Die freundliche Aufnahme, die ich trotzdem bei den Mitgliedern und Vorständen des Bundes gefunden habe, hat mir den Beweis gebracht, daß ich von Schuld freigesprochen bin. Auch ein späterer Versuch, den Braumeisterverein von Chicago zu einer Vortragsitzung zu versammeln, scheiterte. Bei meiner Rückkunft nach Chicago waren die Teilnehmer des Kongresses zumieist in alle Weltrichtungen wieder zerstreut, nur gelang es mir noch, den Kollegen Schwachhöfer aus Wien, der treuer gewesen war, zu sehen und mich einer Exkursion in eine Maismühle der Hominy mill von Magnus anzuschließen, ferner machte ich die Bekanntschaft des neu erwählten Bundespräsidenten Herrn Braumeister Leonhard Michel aus New-York, der später mein Beschützer in dieser Stadt wurde.

Eine Unterhaltung mit dem Architekten August Marien, der eine große Zahl der Chicagoer Brauereien erbaute, lieferte werthvolles Material.

Auch von den Herren Wahl und Genius war Abschied zu nehmen; der wiederholte Besuch ihres Institutes bot mannigfache Anregung und die werthvollste Unterstützung in der Auswahl des zu Studien geeigneten Stoffes.

### Niagara-Fälle, Ithaka, Albany.

Fertig zum Aufbruch nach dem Osten! Der Weg führte an dem Michigan- und Erie-See vorbei zu den Niagara-Fällen; dort verlebten wir einen wundervollen Tag. Das Brausen der Wasser und das Echo in der Seele: einige Reisegenossen sollen zu poetischen Leistungen an die Lieben in der Heimath sich haben hinreißen lassen. Auch von der canadischen Seite wurde des Wassersturzes Allgewalt bewundert.

Von der Station Lyons wurde ein Absteher in das Land und die Landstädtchen des Staates New-York gemacht. Die landwirthschaftliche Versuchstation zu Geneva, wie die Cornell-Universität in Ithaka wurden besucht. Der gewonnene Eindruck war ein sehr guter. Der Betrieb der landwirthschaftlichen Station war ein eifriger und ausgedehnter, die zur Verfügung stehenden Mittel sind reichlich. Die Universität liegt inmitten herrlicher Landschaft, über dem See mit waldbigen Ufern und Schluchten an den Thüringer Wald erinnernd.

Die Professoren wetteiferten, uns in den Unterrichtsbetrieb einzunweihen. Das voll besetzte chemische Laboratorium, die die Werkstätte des Entomologen, in welcher die schöne Gattin des Professors hervorragend in der Kunst des Zeichnens und des Holzschnittes ihren Gemahl durch Herstellung der für seine Werke nothwendigen Abbildungen unterstützte, — das milchwirthschaftliche Institut, das hortologische, in dem die Wirkung elektrischen Lichtes auf Pflanzenentwicklung studirt wurde, endlich der große Turnsaal, in welchem die Studenten zu militärischen Uebungen — obligatorisch — herangezogen wurden, die Studentinnen, die übrigens nicht zu Offizieren ausgebildet wurden: Alles macht den Eindruck, daß hier redlich und mit Erfolg gearbeitet wurde. Ein Besuch bei dem Präsidenten der Universität, eines in jugendlichem Alter stehenden Philosophen, der lange Zeit in Berlin studirt hatte, gab die Gewißheit von der Uni-



versalität der Wissenschaft. Die Gährungsgewerbe allerdings waren ebenjowenig wie in Madison vertreten. Auf den Universitäten huldigt man der Enthaltbarkeit, und in Ithaka giebt es keine Kneipe!

Nach Albany! Eine Stadt alter Kultur des Ostens. Saubere Straßen, alte Kirchen und daneben der im Bau begriffene Palast des Parlamentsgebäudes. — Albany ist die Hauptstadt des Staates New-York. Alles machte den Eindruck einer ruhigen, fast möchte ich sagen, behäbigen Entwicklung, in Wohlhabenheit und einer gewissen stolzen Abgeschlossenheit von dem wilden Treiben der Millionenstädte des Handels. Von hier auf dem Hudson, vorbei an dem Landhause Henry Villards, das uns gastlich im August aufgenommen hatte, nach New-York.

### New-York, den 6. Oktober.

Unser Dampfer ging am 14. Oktober; es war noch viel zu thun. Die New-Yorker Brauereien, das wissenschaftliche Institut von Schwarz mußten besucht werden.

Der Braumeister Michel übernahm die Führung, ihm verdanke ich die Bekanntschaft manches tüchtigen und gemüthlichen Mannes. In diesen Kreisen war das behagliche Kneipen zu Hause: am Stammtisch bei Lüchow, wo importirtes und New-Yorker Bier geschänkt wird, haben die Brauer ihr Hauptquartier aufgeschlagen; hier lernte ich die Vettern Kreuzler kennen, beide Braumeister hervorragender Brauereien, der eine auch Meister der Me-Brauerei, die Vertreter der United States Brewers' Association, Herrn Gallus Thoman und Richard Ragenmeyer und viele andere kennen.

Einen wiederholten Besuch habe ich in der India Wharf Brewing Co. Brooklyn gemacht, (Braumeister Herr Michel), wo um 1 Uhr für Freunde und Besucher der Frühstückstisch bereit stand.

Die Brauerei ist in zweckmäßigster Weise in ein vorhandenes Gebäude eingebaut; es wird neben Lagerbier auch Ale hergestellt. Herr Michel ermöglichte mir, in diese Branart einen interessanten, wenn auch flüchtigen Blick werfen zu dürfen.

Die Brauerei gehört zu denjenigen, welche in kürzester Zeit zu ungewöhnlichem Betriebsumfang gelangt sind. In 4 Jahren ist ein Absatz von 160 000 Bushels erreicht worden, — für den Westen wäre dies nicht verwunderlich, für den ein altes eingewurzeltes, scharf konkurrirendes Braugewerbe besitzenden Osten aber doch bemerkenswerth. Hier lernte ich auch Herrn Schneible kennen, den Erfinder des mit dem Milwaukee konkurrierenden Carbonisirverfahrens, welches in Verbindung mit dem Vakuumsystem benutzt wird.

Auf der Brooklyner Seite wurde auch die Huber-Brauerei (Braumeister Ernst Kreuzler) besucht, eine ältere vortrefflich renommirte Brauerei, welche es nicht nöthig hat, ihren Kunden PreiskonzeSSIONen zu machen. Hier hat die erste Eismaschine in den Vereinigten Staaten für die Brauerei gearbeitet, und hier haben auch die Ruhblüthen, statt der Fässer, ihren Ursprung genommen.

In New-York galt der erste Besuch der Beadleston & Wörz-Brauerei, welche in einer Abtheilung ausschließlich Ale herstellt — beim Sternewirth fand sich bald eine Gesellschaft zu ernstern Bierstudien zusammen, denen zum Schluß der gewichtige Braumeister, Herr Thum, ein 8jähriges Stock-Ale präsentirte, besonders stark eingebraut, in seinem Geschmack dem Madeira ähnlich.

Das Sudhaus in der Brauerei von Geo Ringler & Co., dessen Plan mir freundlichst von dem Erbauer Herrn Otto C. Wolf in Philadelphia überlassen ist! Die Kühnheit, mit der hier das Sudwerk sich zu schwindelnder Höhe erhebend, frei unter den Pfannen die Dampf- und die elektrische Maschine arbeitend, angelegt ist, kann nur begriffen werden, wenn man die Kunst versteht, ein Sudhaus so anzulegen, daß nicht nur Ordnung und Sauberkeit



herrschen kann, jede Verunreinigung, welche ein Spritzen mit Wasser erforderlich macht, von vornherein ausgeschlossen ist.

Geo Ehret's Brauerei, die größte Produktion, 500 000 Barrels, in New-York zeigend, liegt in derselben Straße mitten in New-York. Die Brauerei, durch ihre Lage in der freien Disposition vielfach gehemmt, repräsentirt die Geschichte des deutschen Brauwesens in den Vereinigten Staaten. Der Besitzer einer der reichsten Männer New-Yorks, Herr Geo Ehret, empfing mich in der altdeutschen Bierstube, wo sich schnell eine größere Tafelrunde zu lebhaftem Gespräch und fröhlichem Trinken vereinigte. Der Schwiegerjohn des Besitzers, der alte Vater, mein Führer Herr Michel und G. Kreusler, der Brauführer, der Bierfieder, ein Prachtferl mit starkem Arm und gesundem Magen, der frühere Sternewirthe des Geschäftes — dazwischen der deutsche Professor — ich besäße wohl gerne ein Bild der Gruppe: ein schöneres Konterfei patriarchalischer Verhältnisse, wie sie auch jenseits des Ozeans bestehen, könnte es nicht geben.

Doch die Wissenschaft, die hier zur erfindenden Praxis in engster Beziehung steht, verlangte nach ihrem Recht: das Institut von Schwarz. Der Grund und Boden ist theuer, so hebt sich denn zu fataler Höhe Redaktion, Laboratorium, Hörsäle, Versuchsbrauerei, in kleinstem Styl, aber vollständig mit Gismaschine und gekühlten Gähräumen, alles übereinander geschachtelt. Der alte Herr Schwarz, den ich, wie auch den Sohn, schon von Europa kannte, war leider nicht anwesend; der Sohn empfing mich mit größter Liebenswürdigkeit und gab mir wichtige technische und wissenschaftliche Aufschlüsse über die amerikanischen Verhältnisse. Die Herren Schwarz sind wesentlich theilhaftig an der Ausbildung des Karbonisierungs-Verfahrens. Hier traf ich auch einen alten Mitarbeiter, Herrn Dr. Krieger, bei mir thätig im Jahre 1876 an unserm Institut, wie es noch in den Windeln lag, das Laboratorium in der Dorotheenstraße 38/39 auf dem Hofe über einem Pferdestall. Herr Dr. Krieger hat nach manchen Wechselfällen sich wieder den



Gährungsgewerben, der ersten Liebe, in die Arme geworfen und arbeitet muthig am Laboratoriumstisch, auf dem Katheder und mit der Feder. Die beiden wissenschaftlichen Stationen New-York und Chicago haben hie und da einen Strauß auszufechten; Herr Dr. Krieger kämpft auf der New-Yorker Seite; für die Wissenschaft ist Kampf zum Fortschritt unentbehrlich: doch wird dies hier nicht zu weit getrieben?

Mit Krieger tauschte ich manche trauliche Erinnerung aus — seit seiner Zeit sind zahlreiche Kollegen den verschiedensten Gebieten in der Industrie zugeführt: das Ausland hat fast die Hälfte, wenigstens zeitweise aufgenommen; mancher ist schon auf der Wahlstatt geblieben, viele haben sich eine ansehnliche Stellung, sei es in der Praxis, sei es in der Wissenschaft erkämpft. Doch die meisten hat unsere eigene Anstalt — sie arbeitet zur Zeit mit 21 wissenschaftlichen Kräften — in sich aufgenommen. Krieger hat mir auch werthvolle Aufschlüsse über die Stärkezucker-Industrie der Vereinigten Staaten, die unserer heimischen auf dem englischen Markte eine harte Konkurrenz bereitet, gegeben.

Über Hopfen-Produktion und Handel sammelte ich hier mit Hülfe des Herrn Valentin Loewi gute Informationen ein; durch die Herren Heim und Heller mit Einführungsschreiben versehen, fand ich bei diesem hervorragenden Vertreter des amerikanischen Hopfenhandels vortreffliche Aufnahme. Die Solidität des Hopfenhandels der Vereinigten Staaten, welcher das Mischen und Präpariren des Hopfens nicht kennt, weil er ausschließlich Originalballen weitergiebt, trat deutlich zu Tage.

Der 14. Oktober nahte heran; es mußte Abschied genommen werden. Die zerstreuten Völker sammelten sich; bei Herrn Rny auf seinem Landsitz und bei Herrn Brüne, der selbst schon seine Uebersiedelung nach der alten Heimath Bonn am Rhein vorbereitete, wurde manches Glas auf die Reisegenossen geleert, eine vortreffliche Bowle versammelte uns am Vorabend der Abreise bei Brüne; sie war schier unendlich, ebenso unendlich



der urwüchsige Humor, der sich in den geladenen Deutsch-Amerikanern mit deutscher Gemüthlichkeit paarte und seinen Ausdruck in köstlichen Liedern, Solos und Männerquartett fand.

Zu Schiff. Die Werra nahm uns auf; am Hafen Hunderte und aber Hunderte zum Abschied versammelt, zahlreiche Italiener, die ihren ins Vaterland zurückkehrenden Freunden des Zwischenverkehrs das Geleit gaben. —

Die Werra sollte uns über Gibraltar nach Genua führen. Der Hafen von New-York war in Festtagsstimmung, die Bucht spiegelglatt; die Wuth des furchtbaren Sturmes, der in der vergangenen Nacht manches Dach abgedeckt hatte, war gebrochen.

So traten wir unsere Reise wohlgenuth und siegesgewiß an — der Unfall = Versicherungs = Gesellschaft alles Gute, das auch unser Bestes war, wünschend.

Auf offenem Meere sah die Sache etwas anders aus: das Schiff rollte ungemüthlich, denn das Meer bäumte sich noch nachträglich gegen seinen Bereiter, den Sturm, der längst abgestiegen war. Die Wirkung blieb nicht aus, und mancher, der sich für seefest hielt, mußte dem Neptun seinen Zoll entrichten.

Doch bald wieder auf den Beinen, passirten wir den nun beruhigten Ocean in neuntägiger Fahrt auf der südlichen Breite in lauer Luft, ohne Nebel, eine köstliche Spazierfahrt; an den Azoren vorbei, die afrikanische Küste in Sicht, in Gibraltar kurze Zeit landend, an Spaniens gebirgigen Ufern vorbei, die Balearen ostwärts lassend, der französischen Küste nahe, Monte Carlo in der Abenddämmerung feenhaft beleuchtet — für uns ungefährlich, denn der Beutel war schlaff und leer —, endlich Genua.

Das Festland durften wir nicht betreten — spät Abends können die Zollbehörden und die Sanitätswachen das nicht gestatten.

So schliefen wir denn zum letzten Mal an Bord; dem trefflichen Kapitain, Herrn Pohle, hatten wir am Abend vorher unser dankbares Hoch gebracht — und Morgens früh an Land.

Von Amerika kommend, sah ich zum ersten Mal Italien, die alte Stadt Genua — welch ein Gegensatz!

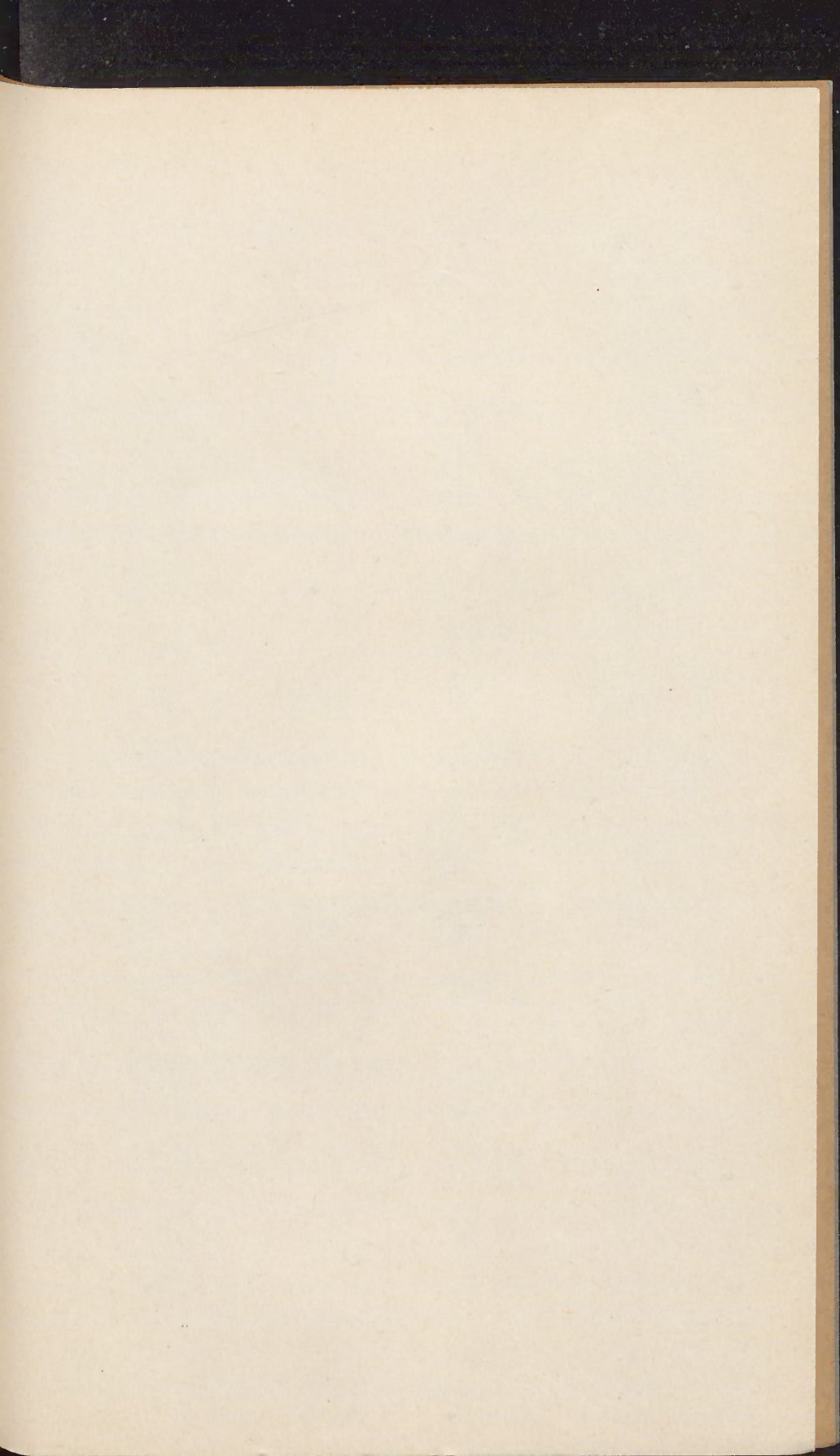
Wer von Berlin nach Chicago kommt, ist nicht so sehr verwundert, denn die junge Hauptstadt des Deutschen Reiches kann mit amerikanischen Städten, was die Entwicklung angeht, wetteifern.

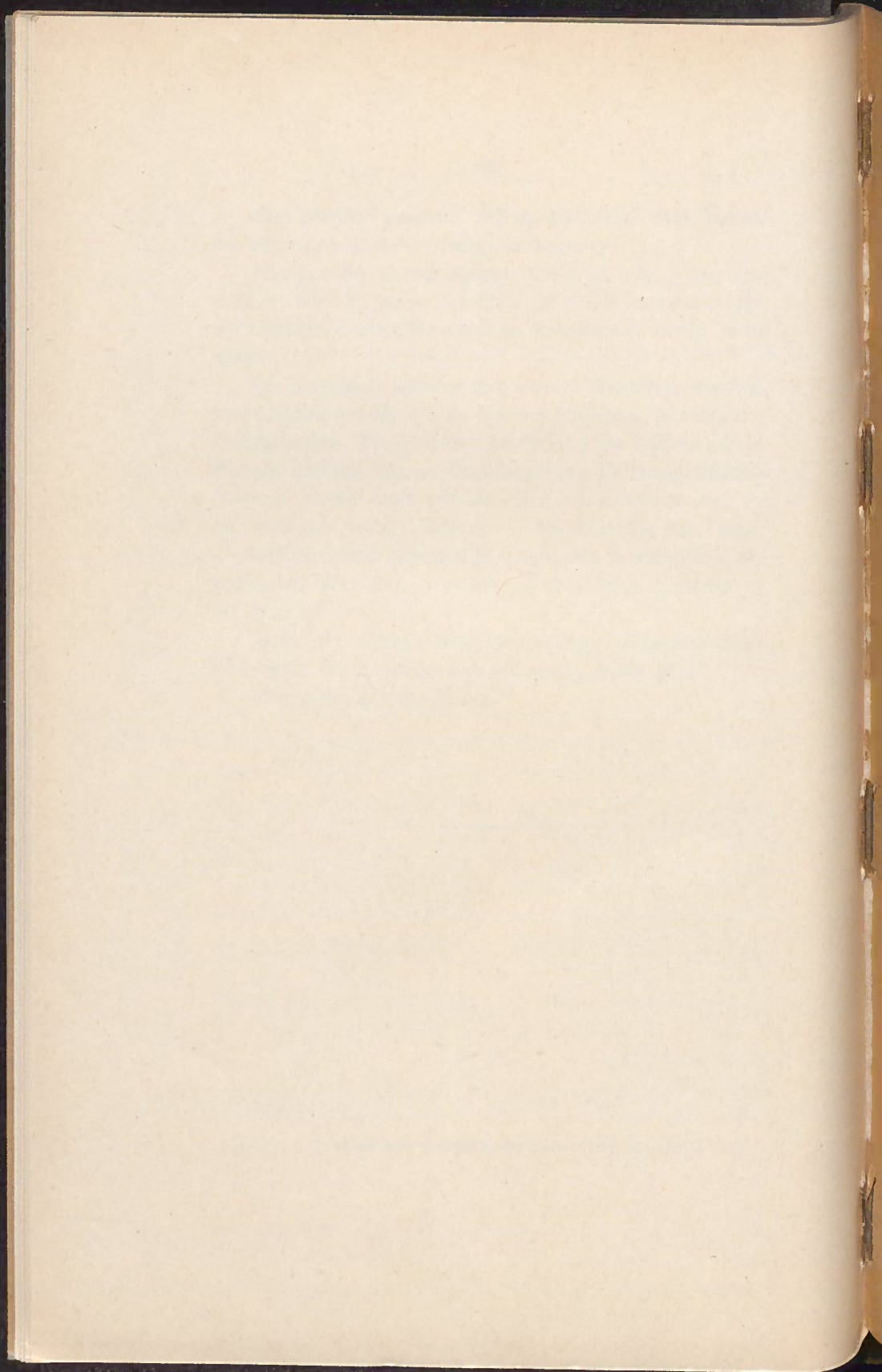
Zur Gesellschaft gehörten noch Thiel, Maercker, Sering, von Heyden und ich; Fuchs war von New-York über England zurückgegangen. Abends trennte sich Sering von uns, am andern Morgen entführte uns der Schnellzug durch die sonnigen Thäler Italiens, an den Seen vorüber, durch den Gotthardtunnel, in die winterlich neblige Schweiz — der November kam heran — in Basel nehmen uns deutsche Wagen auf; in Frankfurt a. M. verließ uns Maercker — endlich am 28. Oktober in Berlin, in der Heimath.

Welch ein Genuß, diese Erinnerungen niederzuschreiben: mich befällt die Sehnsucht nach der weiten, weiten Welt!

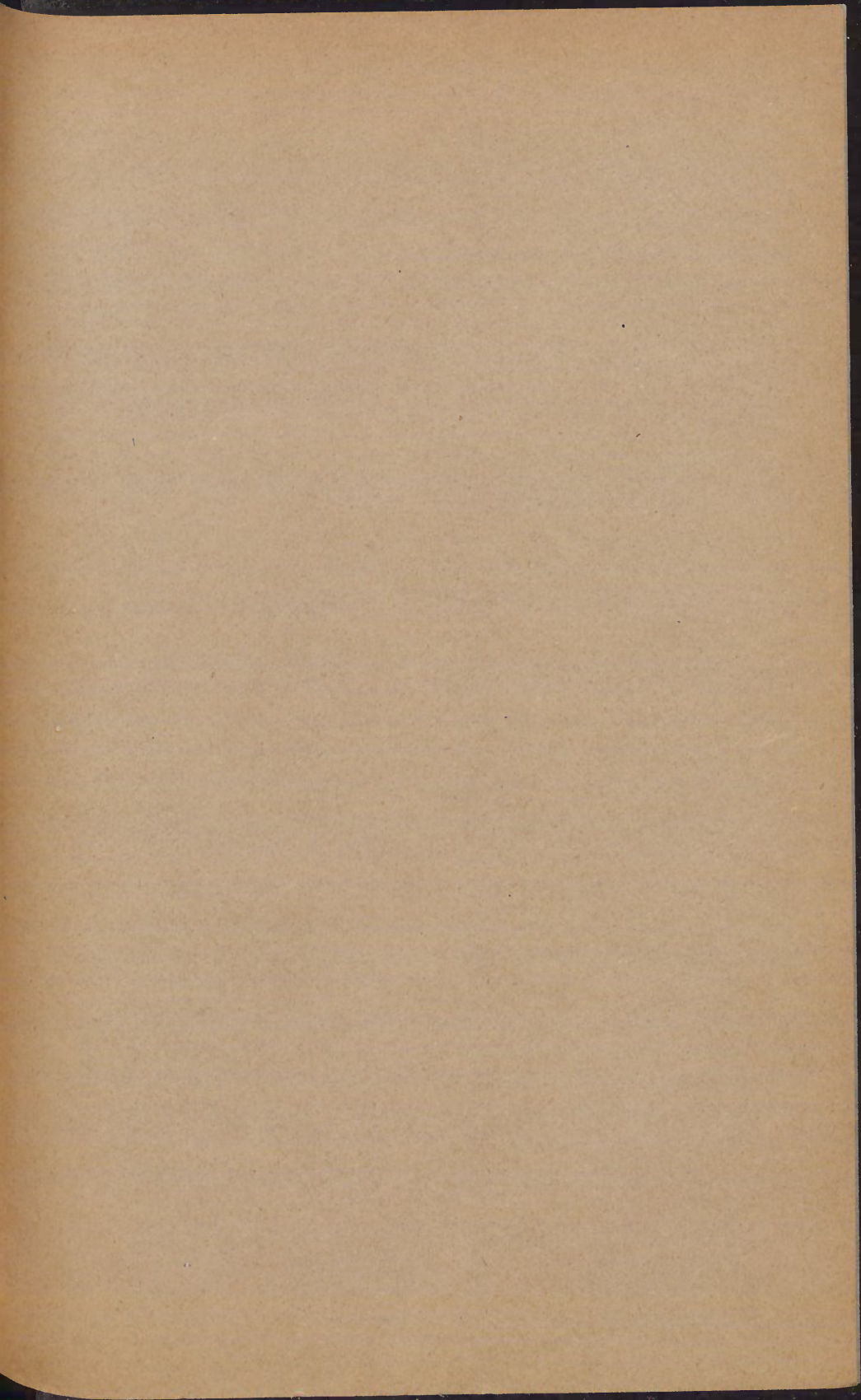
Oder bleib ich lieber daheim?

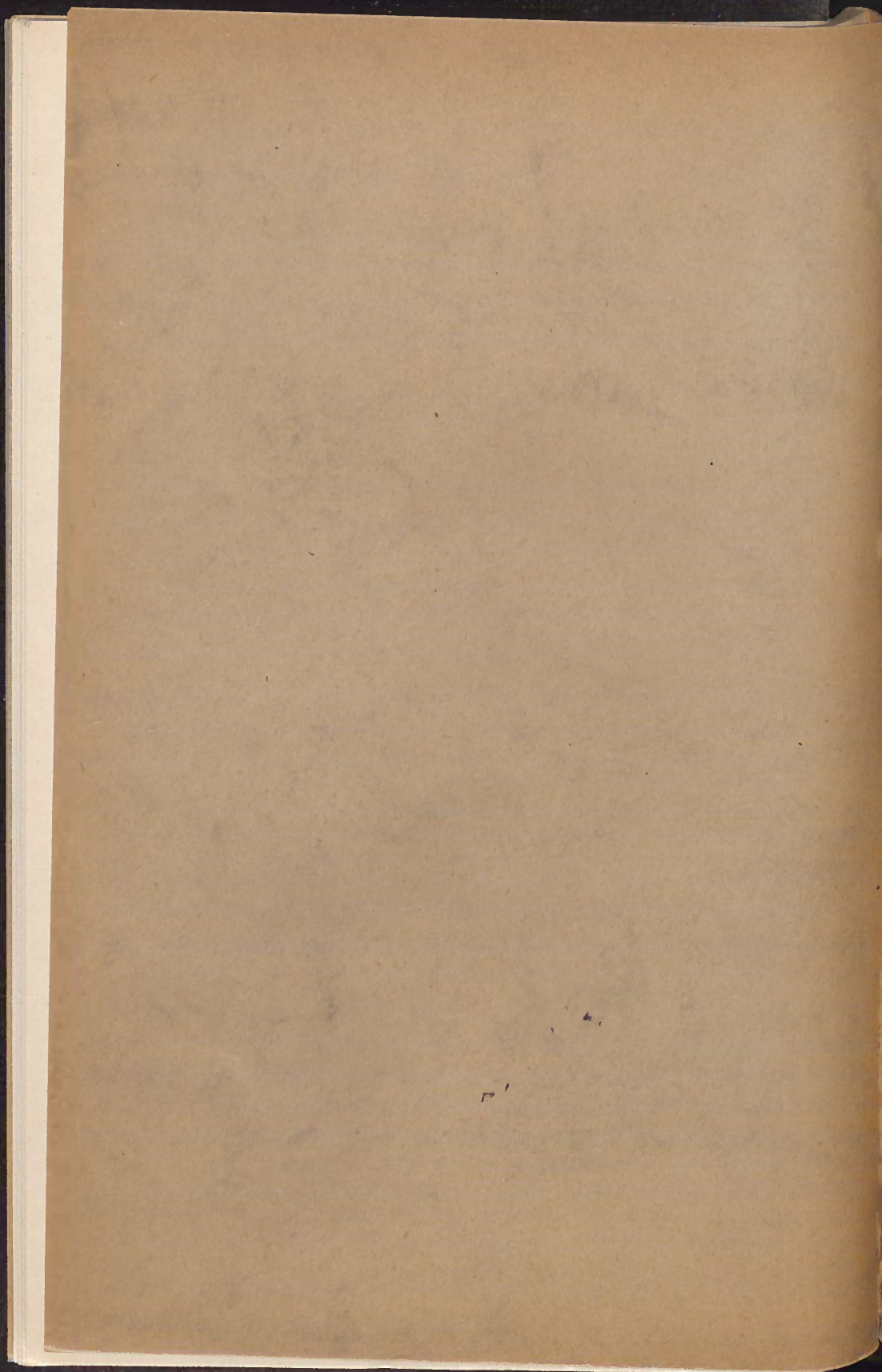




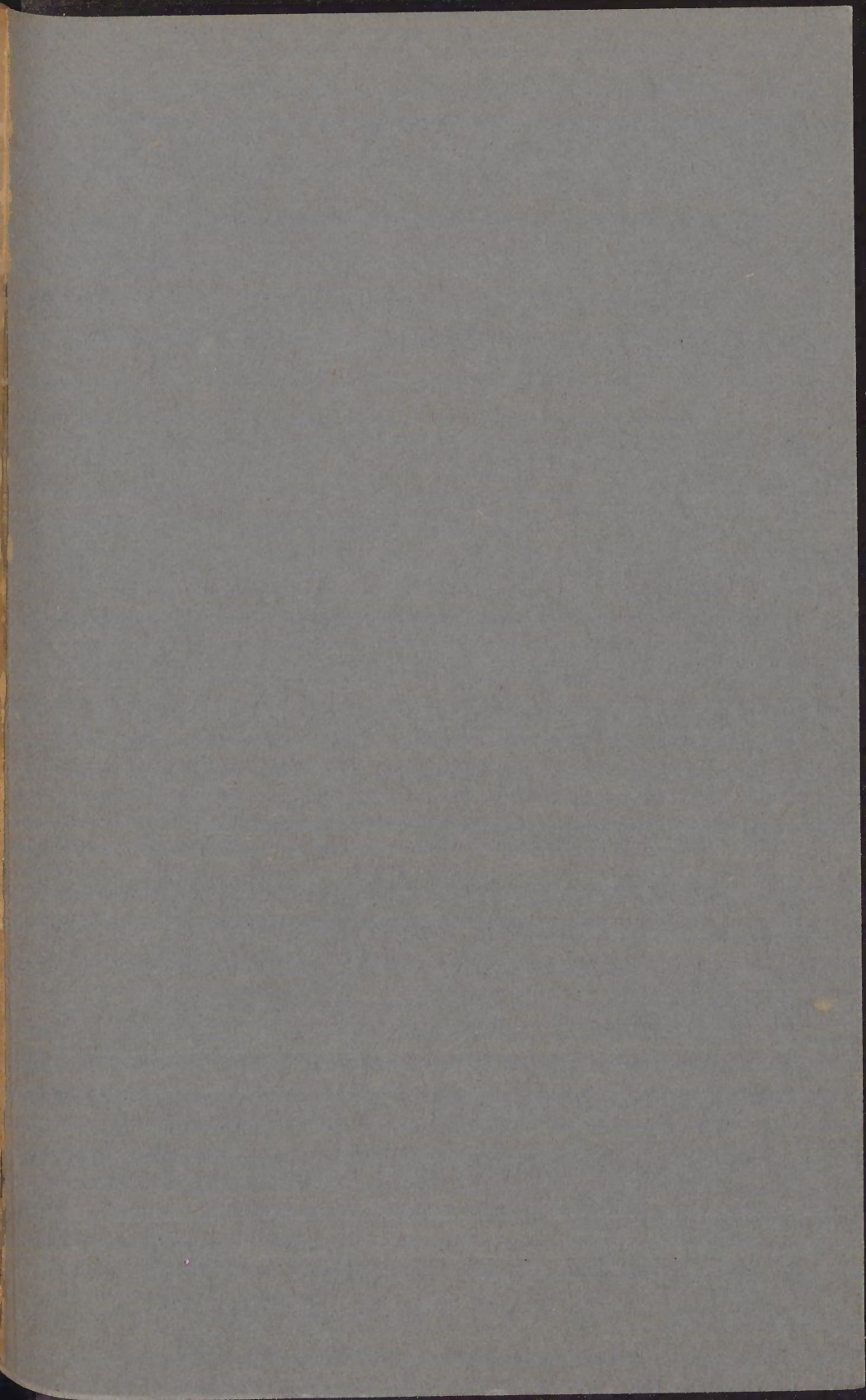














206\$07962096